

6953

Mag. St. Dr.

153.

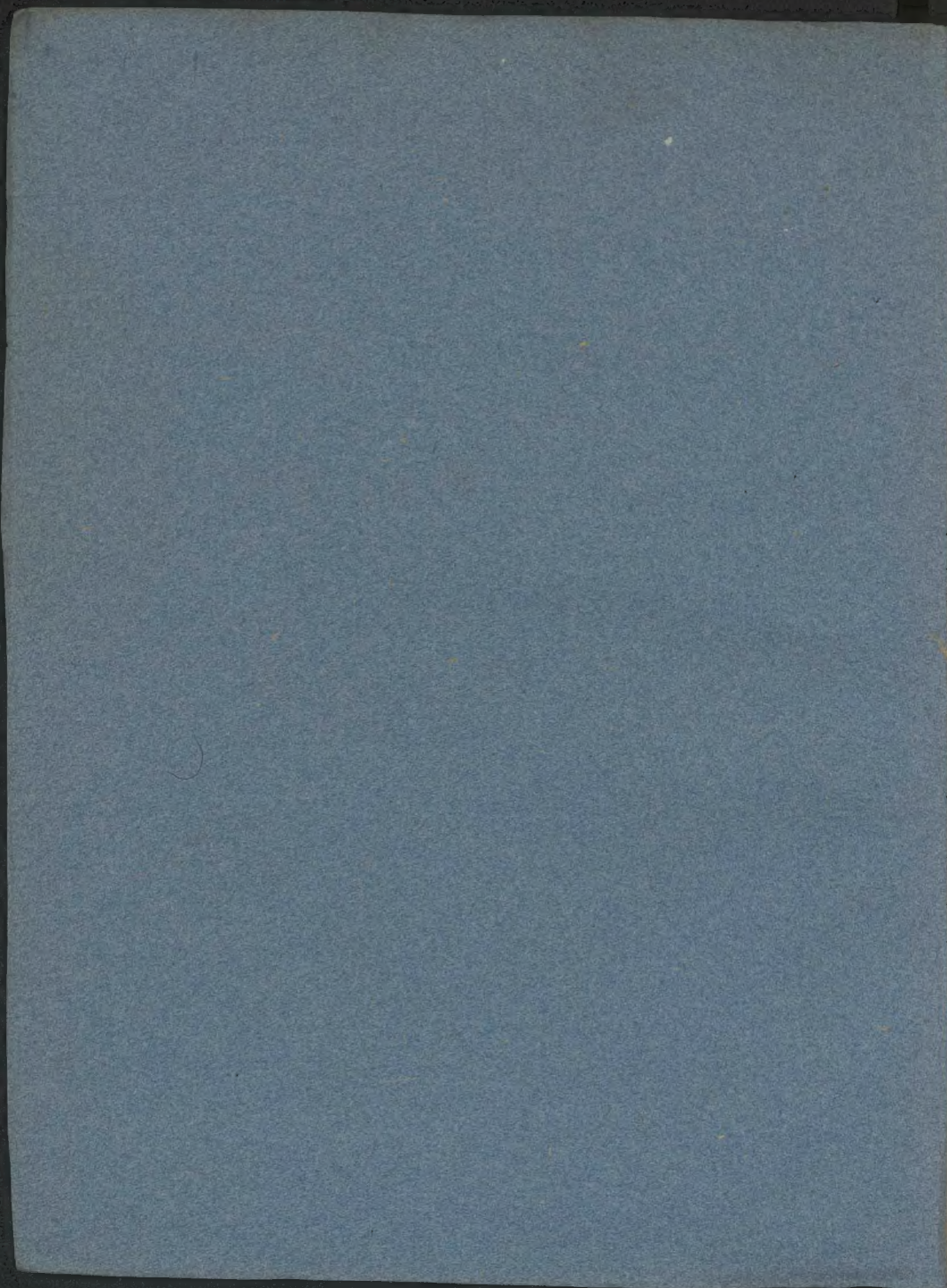


6953

Histor. II

kal.komp.

Ruchst. Kuba (ten zum hundertmal so-
 vvielfach fruchtbarer gepflanz) vornehm-
 ten Consilia über jährl. betriebl. Ver-
 fruchtungs- und Zuchtungs-Verfahren ge-
 bracht worden. — 1675.



10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Die zum Andernmal eröffnete
Französische geheime
Raths = Stube /

Vorreden

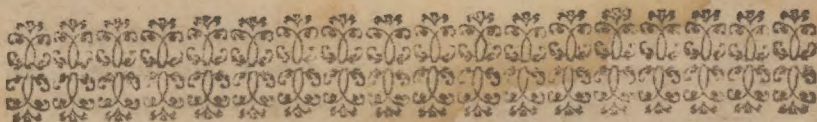
die Consilia über jetzigen
betrübten Französichen Zustand zu-
sammen getragen worden / wie die Cron Frankreich
nach unterschiedlich / unglücklich / erlittenen Strel-
chen / und Annäherung ihrer Feinde starcken Macht / sich zu
verhalten / und was dabey zu bedencken vorfallen könnte /
damit sie aus dem befürchtenden Labyrinth mit Manier
und anständiger Reputation kommen
möchte.



Gedruckt im Jahr 1675.

Teutsch: gesinnter
Redlicher Leser / 2c.

Die Natur ziehet mein Gemüht dahin / woselbsten ich
durch die Geburt die erste Anschauung dieser Welt er-
halten ; und ohngeachtet ich zum besten meiner Nah-
rung/und Fortsetzung meiner angerichteten Hantierung/dem
Geruch der Lilien folgen muß / so habe doch nicht umhin ge-
kont / dir als meinen wahren Landesmann diese Raht. Stuz-
ben / derer Project ein vornehmer Franzos / so mein außbün-
dig: vertrauter Freund ist/ auf dem Tische Mons. de Tellier er-
sehen / und mir gutmeinend anvertrauet / zu eröffnen / um zu
deinen Besten die jezo im Französichen Reiche / welches der
Teutschen Macht zu fürchten anhebet / geschmiedete Raht-
schläge / wordurch man sich der ankommenden Feinde Gewalt
erretten / und glücklich mit Reputation entziehen möge / zu
entdecken. Du geliebter Teutscher Leser / und aufrichti-
ger Landsmann / wirst meinen guten Vorsatz nicht unbilli-
gen / sondern meine getreue Aufrichtigkeit / die ich jederzeit zu
meinem Vaterlande getragen habe / ohne einzige Mißgunst
und Neid erkennen / zumahlen ich nichts mehr wünsche / als
daß solches der liebwarthe Friede bekronen / und dem Lilien-
Lande einen Theil mit davon geben möge. Lebe wol! Gegeben
in der berühmten Stadt Paris / den 20. Septembr. 1075.



Auf gut Französisch Concipirte, und von einem
Teutschen neuig intercipirte anderwertige

CONSULTATION.

Es war eben der erste Tag des Monats Septemb. da ein expresser Courier vom Prinzen de Condé aus dem Elsaß an dem Könige abgefertiget zu St Germain anlange / und nachdem der König die mitgebrachten Briefe alleine durchgelesen / berieff er alsofort nach Gewohnheit in der Königin Kammer seine drey Staats- Seulen / Messieurs C. T. und L. wie auch den Bischoff von L.; so balde diese vier Personen angelanget waren / redete er sie folgender massen an:

Ihr unsere bishero treu erkandte Diener!

Wann Wir an die innerhalb 3. Jahren rühmlich / und mit aller Völcker zitternden Erschröckung erhaltene Ubertwindungen gedencken / und jeso den Krebsgang unser sonst glücksiegenden Waffen dar- gen setzen / so wissen Wir fürwar nicht / ob nicht Wir eher den verächtlichen übertundenen / als triumphirenden Siegern gleich gehalten werden könnten. Unserer Cron Feinde / und fürnemlich die Teutschen / erheben dergestalt nach dem Tode unseres streitbaren Feldherrn Tourains (welchen sie alleine gefürchtet zu haben scheint) ihren Muth / daß sie sich nicht alleine unterstanden / disseits des Rheins ihre Völcker zu führen / und unseres durch den Münsterischen Frieden erhaltenes Elsaß zu beunruhigen / sondern auch unseren Vettern den Prinz Condé, welchen wir an der Stelle des Marechals de Touraine gesetzt / unter die Augen gehē / um ihm eine Schlacht / worzu seine angetroffene schwache Armée noch zur Zeit nicht bastant ist / zu lieffern. Dieser Spott ist grösser / als daß selbigen ein Französisches Königs- Herze ertragen könne; die Gedult hält die Noth / welche wol etwas härters erzwinget. Nun ist uns wol bewust / daß die Macht Frankreichs noch nicht

dergestalt gehemmet worden/ als könnte es sich nicht von der Teuts-
schen zusammengeflochtenen Übermuth erretten: Alleine/ weil wir
unsere Augen so wol auf die Teutschen/ als andern unserer Cron
Feinden schlagen müssen/ so erfordert die jetzige Zeit/ daß man
heilsame Rahtschläge erfinde/ denen heranwachsenden Feinden zu
widerstehen. Es sey ferne/ daß einige Furcht unser mehr den ta-
pfer- gesinnten Königlichem Herze umgeben/ die weil das mit Ju-
gend überfüllte Geblüt dergleichen feige Schwachheit nimmer
eindringen lassen wird. Unserer Cron Bundsverwandte/ welche
man mit fast unzähligen Millionen unterhalten/ treten theils ab/
theils befinden sich in solchen Zustand/ daß sie uns helfen wollende
selber im Morast der Unglückseligkeit zu stecken kommen; theils
aber/ welches uns und einen jeden redlichen Franzosen schmerzen
muß/ die Waffen/ so sie vor unser Geld angeschaffet/ wieder uns
und unsere Mitverbundenen wenden. Über diesem allen betrü-
bet unserm Königl. Herze nicht gering/ daß der Duc de Crequi
aus einer unbefonnener Courage neulich seine schöne Armée, wel-
che wir zu Verstärkung der im Elsaß befindlichen Völcker zu er-
halten vermeinet/ uns sehr Erier ruiniren/ und sich selber in der
Umgebung Eriers einsperren lassen. Damit auch unserem Ge-
müthe noch mehr besorgende Unruhe zuwachse/ so vernimmt man
an unterschiedenen Orten unseres Reiches/ wie einige Ubelgesinn-
te sich wider unsere Bediente und vorgesezte Befehlshabere em-
pören/ um dadurch denen Feinden des Vaterlandes ein Loch/ zu
nähern Hereindringen/ zu machen. In Messina gehet unser vor-
genommenes Dessen auch zurück/ und aus Catalonien vernim-
met man schlechten Fortgang. Diese allzubeforgende Gefahr
füglich ohne Verlegung unserer Königl. Mayestät zu entgehen/
und der übermüthigen Macht der Feinde rühmlich zu widersteh-
en einige Mittel zu ersinnen/ haben Wir Euch/ meine Liebe
und Getreue/ anhero beruffen lassen/ um uns mit anständigen
Rahte an die Hand zu gehen. Langsame und weit ausschende
Mittel verlangen Wir nicht; die Noht/ wie unser Vetter der
Princk Condé meldet/ erfordert eine Schleunigkeit; und um
desto mehr/ weil das Ansehen unserer Könighchen Hoheit/ und
der

der Ruhm der Französifchen Nation daran hängen. An Gewinn ist nichts mehr zu gedencken; die Unkosten/ so wir auf den ganzen Krieg gewendet/ seynd dahin: wir müssen Wir dahin trachten/ daß über diesen auch nicht mehr verlohren gehe. Lasset derowegen ohngescheuet eure Meinungen vernehmen/ und rathet tapffer/ wo ferne zu rathen ist.

Diese Rede brachte der König/ seiner hohen angebohrnen Manier nach/ mit unerschrockenem Ansehen vor; aber die Herren Rätthe erblickten dennoch einiger massen/ daß des Königs Gemüth nicht zum besten aufgeräumt seyn mußte. Weil er nun so ernstlich befohlen/ Rath zu ertheilen/ so mußten sie sich nur darzu resolviren/ und ohne verzögerlichen Bedencken ihre Meinungen an den Tag bringen. Einer sahe den andern an/ und hätten gerne dem Ansaher die Präcedentz gegönnet/ und in dem Monf. T. vermerckete/ daß der König über dem stillschweigenden Zurückhalten ein scharff saures Gesicht machen wolte/ kam er einer zornigen Bestrafung zuvor/ und sprach:

Sire, E. Königl. Mayestät haben uns/ als unterthänigen treugehorsamen Dienern allergnädigst verständiget/ welcher Gestalt durch einigen unglücklichen Streichen E. Mayestät und der Cron Frankreichs Feinden der Muht so hoch gewachsen/ daß sie sich unterstehen/ Frankreichs Ruhm zu hemmen. E. Königl. Mayestät verlangen über diesen und noch andern Unfällen einen unterthänigen Rath/ wie man Mittel erfinden können/ solchen vielfältigen Ubeln behutsam entgegen zu gehen. Ein rechtschaffener Medicus, der eine gefährliche Kranckheit couriren will/ muß zuvor den Ursprung der Kranckheit/ und die Ursache des Patienten Schwachheit fürnemlich nachforschen und erkündigen; nachdem er solches zur Genüge ergründet/ kan er die Urkney- und Heilungsmittel zur Genesung des Krancken viel süglicher und bequemer einrichten. Unbesonnener Weise thäte ich/ wann ich gleichfals nicht vorher den Grund unserer Widerwärtigkeit überlegete/ und nach genugsamer Ersehung/ worinnen die bisher geführte Rathschläge geirret hätten/ heilsame Mittel zu erfinden gedächte. Und ob zwar zu geschehenen Sachen keine Enderung anzuwenden/ desfalls ein Überfluß in Anführung der Verdrüßlichkeit zu befürchten sey; So muß man doch selbiges nur in so weit erinnern/ damit dardurch die künftige Rathschläge verbessert/ und ein glücklicher Success eingerichtet werde. Fürnemlich muß der Schaden dergestalt durchgesuchet werden/ daß man selbigen durch einen darinnen gutgefundenen Nutzen wieder ersetzen könne.

E. Königl. Mayestät werden sich allergnädigst entsinnen / wie in der vor 2. Jahren ohngefehr gehaltenen Consultation die Sache / um eine Ordnung zu halten / eingerichtet wurde / daß man vor den wirklichen Rahtschlägen erstlich Frankreichs Zustand / und dann anderer Potentaten und Republicquen Beschaffenheit dargegen betrachten solte / so würde man hernach aus diesen beyden das Dritte / wie nemlich Frankreich aus den befürchtenden Nöthen gerettet werden möchte / leichtlich finden können. Diese Ordnung jeho wieder zu halten / werde ich mir angelegen / und E. Königl. Mayestät wolle es Ihr nicht verdrüsslich seyn lassen / dieweil eine Sache ohne Ordnung angefangen / auch ohne Ordnung zu Ende zerfallen muß.

Unser Zustand ist seither der vorerwehnten Consultation sehr geändert / und ob gleich wir von unseren Königreich nichts verlohren / so haben wir doch denen Holländern die von ihren Provinzien glücklich erhaltenen Länder / Städte und Bestungen wieder einräumen müssen / welches wir damals noch nicht zu besorgen hatten / vielweniger daß der Teutschen Macht / derer Ruptur wir zwar muhtmasseten / sich so weit erstrecken solte / uns in dem Elßaß bey Brysach und Philipsburg einige Furcht einzujagen. Wir haben damals Frankreichs Condirion in voller Blüthe betrachtet / und nicht vermeinet / daß nach dem damaligen Frühlinge / ein Herbst folgen würde / Gott bewahre nur / daß der Winter nicht dazzu gerathe! Derowegen würde nur eine Weitleufftigkeit verursacht werden / Frankreich noch einmal auf solche Art wegen der Macht und grossen Einkommens heraus zu streichen. Die gegenwärtige Noht erfordert auch den gegenwärtigen Zustand / welchen man ohne Heuchelen durchlauffen muß.

Indessen ließ sich der Präsident N. welchen der König gleichfals bescheiden lassen / anmelden / den der König gleich befohle herein zu treten / und der Consultation / weil man seines Unterrichts gewislich benöthiget seyn würde / bejzuwohnen. Monf. T. führe darauf ferner fort: Wann ich nun Frankreichs jehige Macht zu erst vornehme / wie stark unsere Armeen und Seesflotten seyn / so kan man nicht leugnen / daß selbige nicht zum besten den Feinden genugsam / wie vor diesen geschehen / zu widerstehen eingerichtet seyn. Durch den Todt des Marechals de Touraine ist die Elßassische Armée in unerseßlichen Abnehmen gerathen / und hat mir nimmer gefallen wollen / daß man unsere Völcker jenseits des Rheins geführt hat. Ich will so eben des Seel. Mar. hals de Touraine seine Rahtschläge nicht improbiren / aber die Erfahrung hat es gewiesen / daß es weit besser gewesen wäre / wann man dissits stehen blieben /

und

und den Feind verhindert hätte/ daß er nicht herüber gekont hätte. Disß war ja die ganze Intention E. Königl. Mayestät/ daß die Teutschen/ die sich vor 30000. ausgaben/ nur in so weit sollten aufgehalten werden/ daß sie uns im Elßas keinen Schaden thäten. Wäre nun der de Touraine mit unsern Völkern disseits stehen geblieben/ ich wolte darauf wetten/ die Teutschen hätten nimmer die Courage gehabt/ sich herüber zu wagen. Zu dem was hätte man an Volk ersparen können/ so wegen des übergossenen Wassers theils crepiret/ theils darvon gegangen. Die Schwachheit der Armée weisets aus/ da von der Litta der 20000. so der Marechal de Touraine gewißlich bekommen/ jezo nach der übern Rhein genommenen Retirade über 12000. nicht mehr verhanden seyn. Ich geschweige der vielen hohen Generals- Personen/ so wir durch das stetige Canoniren der Kaiserlichen verlohren/ daß unmöglich hätte geschehen können/ wann man disseits Rheins die Armée gehalten hätte. Und es wundert mich noch/ daß der Rest sich so stark halten können/ da der Feind so hart in sie gesetzt/ und wann er seinem Vornehmen nach/ der Unfrigen Brücke ruiniret oder überwältiget hätte/ so wäre ja kein Mann darvon gekommen. Es mag sonsten der Marchal de Touraine, der das Lob eines klugen Soldatens würdig ist/ sein Absehen gehabt haben/ wie er wolte/ so ist es doch schier eine Vermessenheit gewesen/ sich gegen einem Feinde/ der an Mannschafft stärker war/ zu setzen/ und den Rhein zum Rücken zu behalten. Wann er einen unglücklichen Streich/ wie ein jeder verständigen General billig thun soll/ sich jemals vorgesetzt/ so hätte er leichtlich den jetzigen Schaden ersehen/ oder aufs wenigste vermuthen können. So bald die unfrigen sich disseits des Rheins reteriren müssen/ so ist ja kein Glück noch Stern bey allen unsern Vornehmen mehr gewesen.

Der König hörte dieses fast ungeduldig zu/ und wie es schiene/ so thate ihm die Remonstrirung des Übersehens des de Touraine wehe/ welchen er nicht gerne nach seinem Tode/ den er in seinen Dienste erlitten/ wolte bemacken/ oder einen Schandfleck anhängen lassen/ sagende: Es ist nach geschehenen Dingen gut urtheilen/ wann unser tapffere Touraine nur wäre lebend geblieben/ so würde er schon gewußt haben/ zu was Ende er die Armée jenseits Rheins geführet hätte. Aber nur weiter/ und zum Ende von dieser verdrüßlichen Materi/ damit wir einsten zu den Mitteln der Verbesserung gelangen.

Monsieur T. verfolgte auf Befehl seine Rede. Sire, ich weiß wol/ daß diese Anführungen E. Königl. Mayestät grossen Verdruß erwecken/ aber es kan nicht anderst seyn/ wer da will/ daß der liebliche Sonnenschein etwas auswürcken soll/ muß zuvor leiden/ daß das Land mit
einen

einen starcken Regen überschwemmet werde. So schön nun ein darauf
erfolgender Sonnenschein die Frucht erquicket / so angenehm wird es
auch E. Königl. Mayestät fallen / wann man durch Darstellung des er-
littenen Schadens ein bewehrtes Mittel erfindet.

Monsieur C. Fonte länger nicht innnen halten / sondern siehle Mon-
sieur T. in die Rede / den Schaden / mein Herz / wissen wir schon / nur ist
die Frage / wie man ihm helffe / und wieder ersetze?

Mein Herz / sprach Monf. T. wieder / alles mit der Zeit / ich folge des
Herrn in vorigter Consultation selbst gutbefundenen Ordnung / wann
ich Frankreichs Zustand / wegen der auf den Beinen habenden Macht /
an allen Orten durchgegangen bin / so will ich denn hernach kürzlich mei-
ne Meinung geben / was ich ohnvorgreiflich halte / wie man die Ver-
besserung füglich einrichten könne. Von der Elsassischen Armée will ich
nichts mehr erwähnen / weil der Prinz de Condé mit mehrern darstellt /
wie selbige abgenommen. Wende mich derowegen nach der Armée, so
gegenwärtig an den Flanderischen Gränzen postto gefasset. Diese sie-
het gleichwol noch / ohngeachtet sie durch die mit den Prinzen de Condé
abgeführte 6. Regimenter ziemlich geschwächet worden / in solchen Estar,
daß sie capable ist / der Holländischen und Spanischen grossen Macht an
der Seite zu treten / und zu verhindern / daß sie nichts Hauptsächliches
vornehme. Wann ich aber die Warheit sagen solle / welche in Abfassung
der Rahtschlägen vor allen Dingen zu beobachten (sintemal wann man
sich nach einer falschen Heuchelei richten / und ein Ding anderst ihm ein-
bilden will / als es an ihm selber ist / so wird der gegebene Raht irre ge-
hen / und einen widrigen Effect gebahren) so muß ich fürwar bekennen /
daß ich nicht genugsam begreifen kan / warum sich die grosse Macht der
Holländer und Spanier vor den unsrigen / die kaum das Drittel so
starck als sie seyn / fürchten / und nicht das Herze haben selbige anzu-
greiffen? Doch / dieses gehöret nicht zu unserem Ziel / aber so viel müssen
wir doch zum Nachricht daraus nehmen / daß / wann sie endlich wider
den unsrigen etwas tentiren wolten / wie ihnen zu begegnen wäre. Ste-
hen können sie wider solche Macht nicht / dann sie seynd nicht 15000.
starck / und was will das wider 50000. machen?

Die Crequische schöne Armée, worinnen E. Mayestät Kern vom
Volk vorhanden gewesen / ist warlich zu bedauern / daß selbige so ver-
wegen und lieberlich auf die Fleischbanck geopffert worden / und was ist
damit ausgerichtet worden? Schand / Schade / und eine Verzeittigung
der Ubergabe Frier ist damit erhalten.

Monsieur L. der gewiß ein guter Favorit des Duc de Crequi ist /
Fonte

konnte nicht vertragen / daß Mons. T. die Action des Crequi tadelte / und
gab vor / daß er sich noch wol entschinnen könnte / wie man bey Hoffe ver-
nommen / daß der Duc de Crequi auf dem Feind zugeeilet / daß man sol-
ches nicht unbilliget / sondern grosse Hoffnung auf die Entsetzung Triers
gehabt hätte. Nunmehr aber der Ausschlag misslungen / so wolte ein
jeder dem Duc de Crequi eine Unbedachtsamkeit zulegen / wann es aber
gelingen wäre / so hätte man seine Action bis an dem Himmel droben er-
haben. Er sagete ferner / daß auf die Art ein jeder General scheuen
würde / eine tapffere That vor die Hand zu nehmen / wann er im fall des
Unglückes Unagnad und Undanck zu verhoffen hätte / denn der General /
so allezeit ohne widerwertigen Unglück alle und jede seine Actiones ein-
richten könnte / der müste noch geböhren werden. Wann man die Fort-
setzung solcher Action nicht hätte haben wollen / so hätte man dem Duc de
Crequi solches leichtlich durch einen ihm spedirten Courir verbieten
lassen sollen.

Der König war gar mit dieser Einwendung nicht zufrieden / son-
dern sprach mit ganzer Entrüstung: Was? er hätte es besser bedencken
sollen / wir hatten ihm bereits Ordre ertheilet / nach dem Elsaß zu gehen.
Daß wir aber Anfangs nicht gar ungerne sahen / daß er den Allirten
einige Verhinderung vorhero machen wolte / war ganz ein anders.
Dann mit den Feinden sich in eine Bataille einzulassen / ist niemals unsere
Intention gewesen / und hat er uns auch solches niemalen wissen lassen.
Wir mögen nichts von ihm mehr hören / als der durch seinen unbeson-
nen Verlust unsern Glanz der Lilien verdunkelt hat. Man fahre fort
in Demonstration unserer Völcker Zustand.

Monsieur T. zog die Achseln / und wolte sich entschuldigen / daß er
dieses zu keinen despect des Duc de Crequi geredet hätte / welchen er schon
längsten und noch diese Stunde vor einen tapffern Soldaten erkennete:
wolte auch deßfalls keine Ursache geben / daß einiger General dardurch
abgeschröcket werden solte / ins künftige eine tapffere Resolution vor die
Hand zu nehmen / dann man wüste gar wol / daß nicht alle Zeit und
Stunden gleich / und ein General in allen Begebenheiten gleich glück-
lich seyn könnte; Aber so viel müste man gleich wol bedencke / daß der Duc
de Crequi höchst vernünftig hätte überlegen sollen / daß der Feind noch
einmal so starck als er gewesen; wie dann auch hernach ihm abschrecken
hätte sollen / die Einbuß im Elsaß / welchen Schaden zu ersetzen höchst
nöthig verlangt wurde. Es war nunmehr keine Zeit / sagt er ferner /
an die Salvierung Triers / sondern an die Zurückhaltung der Teurschen
aus dem Elsaß zu gedencken. Aber weil dieses auch schon geschehene

Dinge seynd/ und E Königl. Mayestät gnädigst verboten/ mehr daran zu gedencken/ so will ich das übrige mit Stillschweigen übergehen.

Diß ist also unser Zustand der beyden Arméen, so wir noch zur Zeit den Feinden entgegen setzen können; weil sie aber nicht bastant seyn/ dem Feinde zu widerstehen/ so will ich nach meinem Gurdüncken anführen/ wie sie zu verstärcken wären.

Monf. C. fiel ihm abermal in der Rede/ mein Herz/ wir müssen die Ordnung recht halten/ dann wann diese Consultation nach der vorigten/ so wir vor 2. Jahr gehalten/ ihren Richtschnur nehmen solle/ so müssen wir unsern Zustand noch weiter erwegen/ dann da fehlen noch Catalonien/ Messina/ und die rebellirenden Oerter. Eher wir auch zu der Verbesserung schreiten/ hielte ichs nicht undienstam/ wie es denn die Ordnung von ihm selber erfordert/ daß wir den Zustand unserer Feinde dargegen hielten/ um so viel bequemer wünte man die Einrichtung der Verbesserung dargegen setzen.

Monf. L. billigte zwar diese Erinnerung/ aber/ sagte er/ was bedarff es viel Entgegenhaltens unserer Feinde/ da wir schon wissen/ wie stark selbige/ und wer sie seyn? den vorigten Modum Consulendi haben wir in diesen Punct dergestalt eingerichtet/ in dem wir noch unwissend waren/ welche Potentaten wir zu Feinde bekommen würden/ daß man sie in unterschiedlichen Sorten/ und fürnemlich in dreyen Partheyen abgetheilet hat/ nemlich in Freunden/ Feinden und Neutralisten.

Zu gewissen Feinden/ so wir gegenwärtig wissen/ haben wir offentlich den Kayser/ benebenst dem ganzen Römischen Reiche/ so uns darvor öffentlich erkläret. Die Cron Spanien/ Holland/ und den Herzog von Lothringen. Dieses seynd die General-Feinde/ worauf wir die meiste Reflexion nehmen müssen: die andern so per accidens dazugerathen und doch schier das meiste schaden/ seynd der Chur- Fürst von Brandenburg/ die Herzogen zu Lünenburg/ welche ausser der Quota, so sie von Reichs wegen zu thun schuldig waren/ geschritten/ und mit einer à parre völlige Macht wider uns gezogen seynd. Dennemarcq präsentiret sich nunmehr auch wider unser Vessein etwas vorzunehmen/ in dem es unsern Mitverbundenen Cron Schweden den Krieg angekündiaet/ und sich also gleichfalls dieses Krieges theilhaftig gemacht hat. Wann wir nun vors Erste die Macht des Kayserß benebenst dem Reiche specialiter in Augenschein nehmen/ so muß ich fürwar bekennen/ daß der Kayser stärker erschienen/ als sich jemandß von uns eingebildet hat/ und hat mit seiner Armée. so er aus Böhmen ins Reich geschicket/ dieses ausgerichtet/ daß die meisten Teutschen Fürsten seine Parthey erwählet/ und seine

seine Fußstapffen folgende/uns gar für Feinden erkläret haben. Es wäre dennoch alles seine rechte und gute Wege gegangen / wann der Chur-Fürst von Brandenburg und die Herzogen zu Lünenburg aus dem Spiel geblieben wären / durch dieser ihrer Heerzüge ist den unsrigen der größte Abbruch geschehen / in dem viele durch sie bewogen worden / von uns abzutreten und zuwidern zu seyn ; Ich habe treulich widerrathen / und niemalen meinen Willen darzu gegeben / daß man auf des Rocheforts und Vaubrunns gethanen ungewissen Bericht Chur-Pfalz angreiffen / oder diesen Herrn etwas Feindseliges erweisen sollen / dann durch die Beleidigung dieses Herrn send die obgedachten beyde Häuser in den Harnisch gejaget worden / die sonst wol still gesessen / und von ferne dem Fernen zugeesehen hätten. E. Königl. Mayestät wird sich noch allernädigst erinnern / wie ich gleichfalls widerrathen / und auf glimpffterige Wege verwiesen / das Frierische überrumpeln / durch welche Funcke ein groß Feuer heraus brechen könnte / zumahlen da schon der Anfang unserer Glücks-Stimmung in Holland hervor brach. Viel Feuer / viel Lössen / saget man im Sprichwort / und ist waar. Wann wir in den Holländischen Terminis verblieben wären / so hätte das Reich nichts zu sprechen gehabt / zumahlen wann wir uns gleich zur Satisfaction aller und jeden zugerügeten Schäden erbotten hätten ; Eher die Ausrechnung und Überschlag durch die Commissarien gemachet worden wäre / hätte geschehen können / daß wir entweder Meister über Holland geworden / oder doch einen raisonnablen Frieden mit Behaltung der meisten Derter getroffen hätten / alsdann hätten die Teutschen wegen ihrer Præension wol schweigen müssen. Die Frierische Überwerffung sahen die Teutsche von ferne zu (ob wol der Kayser darzu nicht schweige) und wäre so groß Sagen nicht davon gewesen / wann man nur nicht Chur-Pfalz angegriffen hätte ; So balde dieses vernommen wurde / da gieng alles zusammen / und alle Anschläge wurden wider Frankreich gerichtet. Da man gar wol vorherhero hätte beobachten sollen / daß dieses Herrn öffentliche Feindschafft so wol am Neckar als Rhein schaden könnte / und daß um seinerwillen die Cron Dennemarck wegen der nahen Anverwandtschaft nicht unterlassen würde / seine und des Reichs Parthen zu halten.

Und gesetzt / es wäre waar gewesen / Chur-Pfalz hätte ihm vorgefekt gehabt / mit dem Kayser ein genäuer Verbündnuß einzugehen / dessen Project wir gesehen zu haben vorraeben / warum hätten wir alsofort herausbrechen müssen / um selbige Ursachen willen eben / worin doch diesen Herrn als einen Chur-Fürsten und Lehns Herrn des Kayfers seine Pflicht ihn zoge / Vermersheim anzufallen / welches Ort uns doch immer

mer entlauffen wäre / wann wir die Feindschaft Chur: Pfalzes erfahren hätten? der Chur: Fürst würde sich lange bedacht haben / sich so rotunde mit seinen Placaten wider die unsrigen sich zu erklären / wann man ihm von ferne weiter laviret und dabey versichert hätte / daß der Schaden / so seinen Landen von den Tourainischen und Vaubrunischen Zug zugefüget worden wäre / solte ersetzt werden. Ja man hätte alles wider uns trübeelige gefaste vertreiben können / wann man ohngefehr zum Anfange ihm ein hundert tausend Cronen à bon conto hätte schießen lassen. Hierdurch wäre das ganze Düssein auf Kayserl. Seiten wackelnd geworden / und per consequens alle andere darauf erfolgende Ungelegenheit / so wir Reichs wegen erlitten / vermieden worden.

Des Teutschen Reichs Kräfte / so ein Stand nach dem andern pro quota zu einem Hauffen sticket / dürfte uns zwar keine Sorge verursachen; denn da seynd wir versichert / daß solche Zusammensetzung schwer und unordentlich daher gehet / fürnemlich da einer diesen / ein anderer jenen Weg hinaus will; und über dem können sie nach so vielen Ueberlesungen / und gehaltenen Crayß: Conventen nicht ein Corpo von 6000. Mann zusammen bringen. Mit diesen wolten wir balde fertig werden / und wolten des Reichs erklärte Feindschaft wenig achten / wann es nur nicht etwas weiters nach sich zöge / daß einige Fürsten in Absehung ihrer special Düssein mit allen ihren Völkern und gantzen Arméen aufessen. Brandenburgs und der Lünenburgischen Völker Zahl seynd uns mehr dann zu viel bekand / um so viel mehr / weil man sie vor gute Soldaten erkennen muß. Und ob man schon ein Gerüchte aussprenget / ob solte der Bischoff von Münster / unser alte Bundesverwandter / auch wider unser Düssein, so wider uns / als wider unsere Mitverbundene im Anzuge seyn / so wird doch solche Summe so viel nicht austragen / daß selbige uns schaden könnte; Er würde auch niemalen darzu bewogen seyn worden / wann er nicht halb gezwungen / und halb durch Antrieb der Brandenburgischen und Lünenburgischen Waffen darzu angefrischet würde. In Summa / was des Reichs wegen anberuht / so haben wir das meiste wegen Lünenburg und Brandenburg zu befürchten / mit dem übrigen hätte es gute Wege / weil wir mit einigen auch noch in guten Vertrauen stehen.

Damit ich aber fortfahre / und der übrigen Feinde Macht durchgehe / so ist der nechste nach dem Kayser und dem Reiche / die Cron Spanien. Diese Cron hatte bey unserer ersten Consultation zwar noch nicht wirklich gebrochen / dannoch aber zehleten wir sie schon unter unsere Feinde / dieweil wir wol absehen konten / daß solche vom Hause Oesterreich/

reich / so ihr zu Gefallen den Krieg beschleunigte / nicht abbleiben würde /
zumahlen die Eroberung Mastrichts sie zu Ergreifung der Waffen ge-
nugsam aufrichtete. Noch zur Zeit gehet der Schaden wol hin / so wir
von dieser Feindschaft erhalten / und haben wir gleichwol das schöne
Burgundien in Posses bekommen. Die Macht / so Spanien in seinen
Niederlanden haben möchte / wird schwerlich auf 12000. Mann ge-
bracht werden können / dann es muß überall die Weutläufftigkeit der
Orter und Bestungen wol besetzt behalten / damit es ihm nicht ergehe/
wie mit Luxemburg.

In der Ordnung unserer Feinde folgen nun die Holländer / die wir
zu erst angegriffen / und wodurch alles Unheil entsprungen. Diese
Käpfrämer und Pfeffersäcke / derer Hochmuth wir zu demüthigen ge-
dachten / erheben sich so weit / daß sie sich nicht scheuen / uns mit einer
starcken Armée entgegen zu gehen / sondern was das meiste ist / so haben
sie auch als undankbare Gäste der Cron Schweden / die sich einzig und
alleine ihres elenden Zustandes als Mediatrix angenommen / um unser
willen den Krieg angekündigt. Durch dieser Holländischen Macht ist
denen Spaniern der Muth gewachsen / so ohne Zuthuung und Con-
jungirung des Prinzen von Oraniens keinen Hund aus den Offen hät-
ten locken können ; dahero jeko eine Armée, dem Verlaute nach / von
50000. Mann an den Brabandischen Grängen herum wandert / nicht
wissend / wo sie ihre schwangere Frucht zur Welt gebahren will. Daß
sie unsere Armée angreifen werden / hoffe ich nimmer / aber eher bilde
ich mir ein / sie dürfften ohngefähr / damit solch erschrecklich Volk nicht
immerdar den Feyrabend begehen / einen besten Ort angreifen / damit
sie ihr Mastricht dermaleneines desto bequemer wieder austauschen
möchten. Der Duc de Luxemburg berichtet sonst in seinem leßtern /
daß / ohngeachtet er genaue Absicht auf ihr Dasein trage / so könne er
doch nicht die geringste Muthmassung überkommen / wohin man zielt /
vielleicht wissen sie auch es selber noch nicht.

Zum Beschluß unserer Feinden nehme ich den Herkog zu Lothrin-
gen / dann die Cron Dennemarc kan uns direct nichts schaden / die-
weil sie ihr Absehen bloß gegen Schweden einrichtet. Dieser Herkog
bearbeitet sich schier am allermeisten sich wegen seiner Landes Entzierung
an E. Königl. Mayestät zu revengiren. O wie weit besser were es ge-
wesen / wann der Duc de Crequi seinen Zug vor 5. Jahren ohngefähr eine
Stunde drey eher eingerichtet hätte / damit man diesen alten Mar-
macher in seinem Neste zu Nancy beym Kopffe erwischer hätte / es wäre
viel Unheil / so uns seimenthalben zugewachsen / dardurch aus dem Wege

geräumt worden? Ich weiß daß er heimlich ins Häuschen lachet / daß er mit Hülffe der anderen Allirten sich an dem Duc de Crequi hat rechen können / und ihn lezo an statt seiner in die Gefangenschaft zu bringen Hoffnung hat. Seine Völcker / so er auf den Beinen hat / könten uns so eben nicht schaden / aber viel Kleines machet endlich ein Grosses / wie es die Allirte Armée, der theils Spanische / Lünenburgische / Münsterische und Pothringische zusammen gestossen seyn / ausweist / so sich doch ohngefehr auf die 20000. Mann belaufen soll.

Diß ist also die Betrachtung unserer Feinde / derer Zustand noch zur Zeit gut / und so zu sagen am allerbesten / als jemals gewesen / sich befindet: Wann wir nun unsere Freunde und Mitverbundene / auch derer Zustand in kurzen betrachten und überlegen wollen / so können wir von waaren rechten Freunden / die es am allerge treulichsten mit uns meinen / niemanden anderst vorgeigen / als die Cron Schweden / so sich um unsern willen / und den unsrigen damals im Elsaß hart bedrangten Völkern Lust zu machen / ins Brandenburgische gewaget / um dardurch dieses Chur-Fürsten ganze Macht wieder in seinen Ländern zu ziehen. Diese Cron hat es zwar mit uns gut gemeinet / aber die rechte Wahrheit zu sagen / so dürfte sie uns, durch ihre übele Vorsehung und schlechter Zubereitung zum Kriege schier in ein grösser Ubel einführen. Es hat jederman auf selbige Cron eine Furcht und nachdenckliches Absehen gehabt; wir selber haben uns eingebildet / es könnte uns nicht fehlen / so bald selbige Cron sich rühren würde / daß wir durch ihre Verrichtungen überall Hülffe genug erlangen würden. Nachdem sie aber unglücklich ist / und selber nicht weiß / von wannen sie Hülffe zu gewarten haben solle / so ist leicht zu erachten / daß wir als Mitverbundene zugleich ihres Elendes theilhaftig werden müssen. Schmerzlich ist's / daß wir aus unserm Königreich so viel schönes aufgewendetes Geld verlieren müssen / und zwar vergeblich / daß nicht ein einziger Trost übrig bleiben sollte / selbiger Seiten beglückseligte Hülffe zu genießten. Das schwereste wird noch seyn / daß wir noch ferner zusehen müssen / dann / wann wir ablassen und kein Geld mehr schiessen wolten / so dürfte diese Cron sich bequemen / und suchen / mit guter Manier einen à parte Frieden zu machen / uns aber käme hernach der ganze Kriegesichwarm und Last alleine üben Hals.

Aus dem Reiche können wir keinen zuverlässigen Freund aufweisen; Cölln und Münster haben uns schon längst verlassen / und wirklich ihre Völcker / so sie vor unser Geld geworben / wider uns gebrauchen müssen. Chur-Bayrn gebrauchet sich der Neutralität / und der Herkog zu Hanover hänget den Mantel nach dem Winde / dierweil er gesehen / daß wir nicht der Obermann geblieben.

Engel

Engeland / nachdem selbiger König und seine Grossen den Beutel
gespicket/ verbleibet Neutral, und kan zu keinem offensiv Werck mehr ge-
bracht werden/ dieweil die Parlamenter den Frieden wollen gehalten
wissen; und wann der König wolte wie die Parlaments- Häupter und
Gemeinde/ so dürfte man uns wol selber in die Haar fallen/ und Gele-
genheit suchen/ Dünkirchen wieder zu erhaschen.

Portugal hat keine Lust anzubeissen/ sondern suchet nur seine eigene
Conservation, die es auch am ersten und süglichsten aus anderen trüben
Wasser erhalten kan/ dieweil die Trasiquen von da aus überall am si-
chersten getrieben werden.

Die Signoria zu Venedig schreitet nicht ein Haar breit aus der Neu-
tralität/ und an der Cron Pohlen mag ich nicht einmal gedencen/ ohn-
geachtet jeziger König einiger massen auf unserer Seiten incliniren
möchte/ so liget ihr doch des Türcken Last dergestalt auf dem Halse/ daß
sie genug wird zu thun finden/ wann sie sich selber glücklich salveren könne.
Um des willen/ weil kein Frieden zwischen dieser Cron und dem Groß-
Türcken hat können ausawürcket werden/ so haben wir auch keine Hoff-
nung/ daß in Ungarn einige Furcht entstehen könnte/ sintemal der Zar
nicht zugleich mit zweyen anbinden wird.

Wir haben zwar jederzeit gute Zuversicht getragen/ es würden die
so genannten Rebellen in Ungarn etwas notables ausrichten/ zu welcher
Unruhe von uns auch ziemlich Geld übermachtet worden/ alleine es will
auch den Stich nicht halten/ und schwäket man wol gar/ die Rebellen
wollen den Kayserl. Pardon annehmen/ und mit ihren Völkern die Kay-
serl. Macht vermehren.

Es liget also aller und jeder Grund/ worauf wir Freundschaft und
Hülffe gebauet zu haben vermeinet/ übern-hauffen/ und muß die Freunds-
chaft/ so wir uns selber anthun können/ das Beste thun.

Und so viel habe ich von unseren Feinden/ Freunden/ und vermeins-
ten/ Neutralisten anführen müssen/ damit wir zu unseren Nachsch-lagen
desto besser uns einrichten/ und ersehen können/ vor wem wir uns zu
fürchten/ und auf wem wir uns zu verlassen haben möchten. Monsieur C.
hat auch vermeinet/ man solte die Beschaffenheit in Catalonien/ Messina/
und andere Oerter/ da sich der Pöbel empören will/ anschauen/ so halte
ichs schier vor überflüssig/ sintemal schon bewust/ daß an keinem Orte der
Zustand nicht zum besten/ um des willen wird es viel bequemer fallen/ da-
von zu gedencen/ wann man Erwähnung thun wird/ erspriessliche Mit-
tel an die Hand zuschaffen/ wie man allen und jeden unserer Cron zuwach-
sendes Unheil abwenden könne.

Der

Der König hatte alles mit einer ungewöhnlichen Gedult angehört / und nach langen stillschweigenden Herumschauen redete er dergestalt seine Beyfiser an : Ihr führet unser Gemäht / so ohne dem gnugsam verstört ist / nur mehr und mehr in noch tieffern Unruhen ; das versehen worden / ist hin / und muß getrachtet werden die Verbesserung zu erfinden. Weichen gleich unsere Freunde von uns / so müssen wir darum nicht verzweifeln : haben wir viel Feinde / so müssen wir uns desto tapfferer anschicken zur Gegenwehr. Wir seynd ja der einzige Monarch / Meister und Vberherr / der niemand über sich als GOTT alleine erkennt. Ist nicht unsere Monarchie schon bey die hundert und egliche 40. Jahr alt ? hat sie nicht allein die Ehre / daß sie durch so viele Widerwertigkeiten / als sie Jahre erreicht / glücklich hindurch gedungen ? Fürwar / wordurch man vermeinet hat / uns zu unterdrucken / daß selbe hat eben darzu dienen müssen / daß unser Nahm und Ruhm desto höher erhoben wordē. Schauet an unsere glückhaffte Siege und vielfältige Eroberungen / so wir nicht allein in Europa, sondern in Asien und Africa erhalten haben ; diese / last Zeichen seyn der Frantzösischen Herzgahfftigkeit / und verschaffet / daß durch unsere angebohrne Tugend und jederzeit geführte Tapfferkeit unsere Nation noch fernern Ruhm erlange. Die Ehre ist unser Erbgut / mit derselbigener scheinen wir auf der Welt / warum wolten wir dann solche nicht wieder mit uns ins Grab nehmen ? Bedencket / daß wir allen andern Monarchien vorgehen / in dem wir an allen Königreichen und Fürstenthümer der Welt einen rechtmässigen Anspruch haben. Könige seynd zwar Könige / und ihre runde kugelfichte Cronen machen sie zwar alle gleich ; Wir aber seynd alleine frey / und erkennen weder ein Geistlich oder Weltlich Oberhaupt / um deswillen müssen wir uns auch dabey zu maintainiren suchen. Weil wir nechst GOTT durch den Degen unsere Cron und Königsreich veste gesezet / so müssen wir auch eben auf die Art solches zu erhalten trachten. Leget ab eure Furcht und gefaste Blodigkeit / und schlaget eure Augen auf uns / euren Könige / der gegen jeder unglücklichen Post unerschrocken bleibet. Trachtet demnach nach Mittel / wie wir unsere zugestossene Widerwärtigkeit mit Reputation endern können. Dann mit Spott ein König in Frantreich zu seyn / ist unmöglich / und ist eher alles (unser Leben welches wir zugleich gerne mit aufsetzen wollen / ungeschonet) darauf zu wasgen / nur daß wir mit guter renomē König bleiben, *Ou Roy, ou rien !*

Reiner

Keiner war vorhanden/ der nicht ob dieser beherzten Rede des Königs einen frischen Mut von neuen fassete/ insonderheit der Bischoff von L. welcher gleich vorbrachte/ daß Seine Königl. Mayestät nur ferner wolte Gedult haben/ und ob er zwar nicht der vorigen Consultation mit beygewohnet/ so verstünde er doch so viel aus denen geschehenen Vorstellungen/ daß sie nach der vorigten Ordnung diese Consultation wieder einrichten wolten/ wäre also nothwendig gewesen vors erste den Schaden Frankreichs/ und anderwertig den Zustand unser Widervertigen zu betrachten/ um desto eher zu guten und sichern Rahtschlägen zu gelangen. Er verhoffte selber/ Frankreich wäre noch wol in solchen Eltar/ daß man sich mit recht schaffem Ansehen aus dem befürchtenden Labyrinth reißen könnte; und solte auch Geislicher Seiten etwas Ruhbares darzu contribuiret werden können/ so wolte nicht alleine er vor seine Person/ sondern auch im Nahmen anderer Bischöffe und Geislichen alle Müglichkeit versprechen. Monsieur T. würde indessen belieben/ weil er den Anfang gemachet/ und das Französische Unglück aufgeführt/ jeko desto bequemer den modum corrigendi einzuführen vornehmen/ worzu die andere Herren ihn billig secundiren würden.

Monsieur T. sagte darauf: Freylich wäre es seine Schuldigkeit/ und wolte auch darinnen gerne folgen/ wann nur von Monsieur C. als dem die meisten Staats- Sachen weit besser bekand/ etwas zum Grunde gelegt werden möchte.

Monsieur C. entschuldigte sich aber/ daß/ weil Monf. T. selbst vor gut befunden/ erstlich den Verlust zu vernehmen/ und dann darauf die Verbesserung einzurichten/ so würde es keinem anständlicher seyn/ als ihm/ den Anfang zu machen; Solte aber bey einem oder andern etwas zu erinnern nöthig fallen/ so wolte er nicht manquiren/ sein devoir in Acht zu nehmen.

Monsieur T. hubte darauf mit einer gezwungenen Minen folglich an: Weil es die gemeine Noht erfordert/ und des Königs/ ihrer allerseits gnädigsten Herrns/ Befehlerzwünge/ so wäre überflüssig/ lange sich mit der Praecedenz zu nöthigen. Raht würde gesucht/ und Raht müste gegeben werden. Er wünschte nur/ daß man die Rahtschläge mehr aus dem Gemüthe des Vorbringers/ als aus einem (das Gott und die Heil. Jungfrau Maria doch verhüten wolle) wider Vert offen unglücklichen rünfftigen Zufall erkennen wolle. Ein Raht würde öfters aus guten Herzen und zuversichlichen Meinung eines glücklichen Successes gegeben/ da doch das widerwärtige Glück nicht jedesmal die Intention erreichen lässet. In gegenwertiger Sache fällt es ziemlich schwer/ sol-

E

chen

chen Rath zu ertheilen / wodurch die zugefügte und noch ferner zu besorgen-
gende Schaden ausgeweiht und abgewendet werden könnte. Doch weil
Ihre Königl. Majestät nicht so eben mehr verlangte de augendo & re-
cuperando, sondern nur de conservando zu gehen / so muß man versuchen/
wie weit man gelangen könne. Wie wir vor 2. Fahren die erste Con-
sultation hielten / da war ganz ein ander Zweck; da stunde unsere Sache
und ~~Königlicher~~ nur darinn / daß wir uns wegen der heranleuchtenden ge-
fährlichen Conjunctionen einiger massen versehen. Da war noch nicht
eine rechte Conjunction unserer Feinde; In Brandenburg und Lüne-
burg dachte man nicht einmal / daß derer Orten vor uns etwas zu befah-
ren wäre. Nun heist es bey uns hic Rhodus, hic lalta, unsere Feinde
wissen wir / und ist unmöglich / daß wir mehr zu bekommen fürchten
dürffen. Und endlichen zur Sache selber zu schreiten / so halte ich wieder
nicht undienlich unsere Raths schläge zur Verbesserung in gewissen Pun-
cten einzutheilen / fällt irgend etwas vor / das ich ausliesse / so bitte ich
die Herren / sie wollen nicht unterlassen / treuliche Erinnerung zu thun /
dann vier Augen sehen doch mehr / als zwey. Ich hielt ohnvergreifflich
davor / daß man

vors 1. nachforsche / ob genugsame benöthigte Mittel vorhanden /
damit wir nicht alleine den Krieg fortsetzen / son-
dern auch die nothwendige Behörung anzuschaffen
und Unterhalt haben könne?

vors 2. Wie viel Volckes wir vonnöthen hätten / und wo selb-
biges zu nehmen?

vors 3. Wann keine Mittel / so zureichten / vorhanden wären /
wo selbige zu nehmen?

Diese 3. Punkte will ich nach meinem Gutdüncken vornehmen / fällt den
Herren etwas weiters bey / so kan mans schon an seinem Ort einrücken.

Geld ist die Festung / und ohne Geld fenn / ist gleich einem Menschen
ohne Seele; darum billig jener vornehmer General einem fragenden:
Was zum Kriege gehörte? antwortete / Dreyerley / vor Erste Geld /
vors Andere Geld / vors Dritte Geld / dann wann man einen Krieg
anheben / fortsetzen / und glücklich vollensführen will / so gebrauchet man
überall an allen Ecken und Orten nichts anders als Geld. Monf. Prä-
sident N. kan uns den besten Bescheid geben / wie reich der Vorrath E.
Königl. Majestät ist / und ob die vorhandenen Summen / und noch ein-
kommenden Portionen so weit reichen / daß wir künfftig mit unserer Zu-
rüstung bestehen können.

Der Präsident N. / so eben mit Fleiß auf Befehl des Königs erschrie-
nen /

nen / soge alsofort unter den Armen ein hauffen Register heraus / welche remonstrirten / wie unfegliche viele Millionen Pfund und Geldes diesen Krieg über aufgegangen wären / daß / wann es noch ferner dauern sollte / die 60. Millionen / so der König bishero zur Reserve behalten / nicht mehr sicher seyn könnten ; so viel man zusammen rechnen konte / so verschwinden die Jährlichen Einkünfte unter den Händen. Was die ordinaire Gefälle des Königes von den eigenthümlichen Gütern bishero getragen / und wohin dieselbe angewendet worden wären / würde Monf. C. am besten wissen / welchen er vor ein halb Jahr obagefehr schon Rechnung dessals gethan / und möchte noch in allen pro recto. so theils noch zu keinem Gelde genrachtet / theils von den Beambten noch nicht eingeliefert worden / 6. Millionen verbleiben. Die extraordinair Einkünfte / so man fürnemlich aus der taille oder Schakung erhoben / hätten wol ein erkleckliches getragen / und bey nahe Jährlich 80. Millionen ausgemacher : Nunmehr wolte selbige auch nicht mehr recht fort / dieweil / wiebeßand / selbige personal und real wäre / und in einigen Provinzien bloß real , daher es dann käme / daß von den Gütern / worauf man Ruthenweiß die Schakung geschlagen / die Einkunft so richtig nicht fallen wolten / weil der Edelmann zu des Königs Besten in seiner Mundirung zum Feldzuge viel aufgewand hätte / zunahlen da man vorm Jahre den Bann und arriere Bann aus dem Lande versenden / und ziemlich ruiniren lassen. Viele beschwerten sich / wie sie in die Schulden - Last gerathen / und über ihren damahligen Verlust dahin trachten müßten / wie sie den Herzog von Lottringen wegen der Rantzion contentirten. Die Nahrung bliebe über dem bestecken / kein Getraide würde nach Spanien abgeholet ; die Weine wären in der Menge vorhanden / und wovon sich sonst viel Einwohnere Frankreichs durch Aus- und Einzichen der Teutschen bishero reichlich erhalten / da sehe man jezo die bittere Armuth aufsteigen. Dardurch wäre nun leichtlich abzusehen / daß durch diesen langwierigen Krieg die Taillon oder kleine Steuer in grossen Abnehmen geriethe / so jezo kaum 12. Millionen Jährlich eintrüge ; auch bliebe die Auflage der Substiance überall stecken / es wäre dann / man nehme den Leuten die Bester unter den Leibern / und den Hausraht hinweg / sonstn könnte man unmöglich etwas mehrers von den Leuten erpressen. Man sollte nur die Register der bisherigen Ausgaben und Einnahmen gegen einander halten / so würde man den Ausschlaß leichte machen können / was in der Cassa übrig seyn würde. Es flecke ja Monatlich nicht 7. Millionen / so allein zur Auszahlung der Soldatesca / und nöthiger Anschaffung der Munition , so wol im Feld bey den Arm. éen. als Befakungen. Was

kosteten die überall mit grossen Unkosten ausgesandten Legaten / Residenten und Ambassadeurs? Er wolte nicht glauben / daß man selbige mit ihrer Zubehörung für 12. Millionen Jährlich kaum halten könnte. Die Unkosten auf die Verräther wären zwar eine Zeithero / weil man wenig damit ausgerichtet / gemildert / aber an einigen Orten und Höffen noch nicht gänglich abgeschaffet worden / und geschehe schier / daß / da jeho dergleichen Leute wenig wären / man die Spendafgen desto höher und mildreicher austheilte. Die Unterhaltung der Messinischen Rebellion / und Zurüstung der dahin geschickten Flotten und Vivres würde mit keine 8. Millionen bezahlet werden. Engeland und Schweden / so ihren Staat von Französischen Gelde halten / freffen ja Jährlich ein unsägliches Geld / andere / die in Teutschland von solchem Gelde noch zur halben Affection gehalten wurden / zugeschwigen: In Schweizerland sehe man ja nichts anders als Französisch Geld. Die Hülfss. Gelder oder die les aides hätten vor diesem ein Grosses eingetragen / da im ganzen Lande Handel und Wandel überall von einem Lande und Stadt zur andern wäre getrieben worden. Die Rechnung würde es aber jeho selber leichtlich geben / wann man überlegete / daß diese Art Impost auf die ausgeführte und ausgezapfte Weine geschlagen worden / da nicht das Drittel aus dem Lande käme / auch nicht in den Wirthshäusern verschencket würde / dieweil das Volk aus dem Lande / die Frömbden / welche vor deme alle Wirthshäuser angefüllet / das Land wegen der Kriegs Troublen scheueten / und die andern Einwohner / wegen ihrer Erschöpfung / lieber einen Trunck Wasser thäten / als dem Wirth ein Maas Wein versilberten. Dieses alles könnten benebenst ihm auch die Königliche Zollbuden bezeugen / die ganze Tage müßig seßen / und keinen Heller einnehmen / da sie vor diesen keine Stunde schier ruhig gestanden. Man solte nur zum einigen Exempel die Stadt Paris nehmen / die Jahr aus / Jahr ein / bis auf die fünff hundert tausend Fuder Wein einführen können / jeho wiesen die Zoll. Register aus / daß kaum drey hundert tausend gehohlet würde.

Die Gabelle oder Salz. Zoll stünde von ihm selber / wie man ohne viele und weitläufftige Demonstration leichtlich ermessen könnte. Was der Cron Frankreich vor ein grosser unwiederbringlicher Schaden daraus zumächte / wäre dahero zu schließen / daß man Jährlich durch Hüffe dieses Zolls auf die 40. Millionen und 800000. Pfund hätte heben können / ohne dasjenige / was zu Lion, Dauphine, Provence und Languedoc eingebracht worden wäre / so sich meistens auf die 2. Millionen erstrecket hätte.

Diesen

Diesen Gabelschen Einkommen gleichet die la Douaine oder Wahren-Zoll / so vor dem schier auf die 8. Millionen getragen/ jeho aber weniger dann nichts/ weil vors Erste in Spanien/ Holland / und der Österreichischen Ländern die Verkaufung und Einbringung der Französischen Wahre gänglichen verboten/ und also über ein Drittel dardurch gehemmet würde. Vors Andere / so wären die meisten Cavailers im Lande zu Felde / die sich nur mit einem schlechten Reisckleid behülffen / und also mit der vielfältigen Verenderung der Moden / wie vor diesem geschehen wäre/ nichts abgienge / welches dann selbst den Königl. Hoff beförderte / so wegen Abwesenheit vieler Grandes schwach wäre / und darzu sehr eingezogen lebete. Ferner / so hätte vor diesem solchen Zoll sehr vermehret/ wann die ausländischen Teutschen/ die ordinar die Moden zweymal mehr changiret / als die Franzosen selber/ und alles doppelt verfertigen lassen / die Wahren mit Überfluß eingekauft hätten ; Es wäre ja nicht der geringste wieder nacher Hause gezogen / der nicht 2. à 3. Kleider mit sich verfertiget heim genommen. Letzlichen so machte diesen Zoll gänglich steckende / daß die Französischen Kauffleute / weder selber in Teutschland erscheinen dürfen/ ihre Wahren an den Mann zu bringen/ oder ließen sie selbige noch durch Commission aus dem Lande führen / so geschehe es mit der größten Gefahr / und ihren nicht geringen Schaden / diereil sie sich der Assurance bedienen müßten / und daher weit geringern Profit zögen. In Summa / dergleichen schlechte Beschaffenheit wäre bey den andern kleinern Einkünften des Reichs gleichfalls zu beweisen / welches er der Verdrüsslichkeit wegen nicht weiter anführen möchte. Seine allhie vorgelegte Register könten seiner Aufzählung Zeugnuß geben/ wann der übrig und mit grosser Mühe zuruck gelegte Schatz des Königs der 60. Millionen nicht noch vorhanden wäre / so würde schlechte Hoffnung seyn / fernere Mittel zu Handen zu bringen / um den Krieg noch länger fortzusetzen. Man hätte zwar in der vorigen Consultation, wie er vernommen / viele Anschläge gemacht / Mittel aufzubringen / aber weil vieles sich nicht hätte practiziren wollen lassen / (welches er wol zuvor wolte gesagt haben / wann er darbey gewesen) so wären solche Anschläge meistentheils vergebens gefallen. Über dem allen / so wären indessen die Schulden dergestalt auf des Königs Cassa aufgehäuffet / daß schier zu zweiffeln / ob man künfftig alle und jede wieder richtig bezahlen würde.

Der König sahe hierauf Monsieur C. gewaltig über die quere an / und gabe zu erkennen/ daß dieses mit seiner Parole schlechte überein käme / da er bey dem angehenden Krieg versprochen / er wolte Geldes genug /

und mehr als man gebrauchen möchte / anschaffen. Befahle demnach / man solte die Register geschwinde ein wenig durchgehen / und specialiter beschauen / wie die Einkünfte vor dem wären eingenommen / und wohin selbige wieder wären employret worden.

Monlieur C. war gar willig darzu / um desto mehr sich dardurch zu rechtfertigen / schlug also erstlich die Seite auf / worauf gesetzt war / was die so genannten 21. Generalitäten Jährlich wegen der Schätzung oder Taille eingetragen hatten / und laß laute ab :

Zu vor die Taille oder Schätzung.	Paris hat gegeben	-	-	-	9456700. ¹⁶
	Soissons	-	-	-	6545090.
	Oreans	-	-	-	2367934.
	Amiens	-	-	-	4456797.
	Chaalons	-	-	-	6732267.
	Tours	-	-	-	8894567.
	Poictiers	-	-	-	8556732.
	Limoges	-	-	-	7567945.
	Bourges	-	-	-	1157923.
	Molins	-	-	-	3514534.
	Nantes	-	-	-	4576973.
	Rion	-	-	-	5600000.
	Lyon	-	-	-	9956795.
	Rouen	-	-	-	9956000.
Zu vor die Taille im Unterhalt des Guarnisons,	Caën	-	-	-	7045670.
	Bordeaux	-	-	-	8956745.
	Bretagne	-	-	-	45670335.
	Tholouse und Montpellier	-	-	-	4567565.
	Dyon vor Bourgogne	-	-	-	5756794.
	Aix vor Provence	-	-	-	756799.
	Grenoble	-	-	-	5679955.

Summa ———

à parte haben noch zum Unterhalt der Guarnison die ersten
16. Generalitäten gegeben

Paris	-	-	-	5004567. ¹⁶
Soissons	-	-	-	235675.
Amiens	-	-	-	456795.
Chaalons	-	-	-	77000.
Oreans	-	-	-	234567.

Tours

mach/
cialiter
wohin

urch zu
ar/was
ig oder

Tours	4504500.15
Poitiers	570950.
Limoges	459323.
Bourges	5793456.
Molins	7629459.
Rion	679562.
Nantes	734563.
Lyon	4575649.
Rouën	9795679.
Caën	534960.
Bordeaux	453453.

Summa

Ferner schlug Monsieur C. auf/ was die Taille wegen der liegenden Güter
ausgeworffen hatte/ und befunde/ daß von den Einnehmern in allen dem
Schatzmeister Jählich eingehändiget worden

345679456. 15.

Monsieur C. fuhr fort/ und calculirte auf der folgenden Seiten / daß die
les aides oder Hülf-Gelder sich belieffen auf

wie auch der Aufschlag auf der Mühlen	545779.
der Zoll wegen der Rauffmanns- Wahren	456795.
item, was auf dem Fluß Loyre eingenommen	2056074.
vor verführte Wahren aus Aniou	2345875.
vor ausgeführten Wein aus Champangen, Calais	199904.

und Arles	300000.
von den Zoll aus Lyonnaise	899945.
Dauphiné	450700.

vor weggeführten Saltz nach Rouën	457700
item, durch Ingrande	100020.
von den Zoll aus Languedoc	4406790.
vor Wein aus Britaigne	1209990.
vor Saltz/ welches nach Bovage gegangen	456795.
in Bourgogne	57795999.

vor das Amt des Reichs- Marschalls in Bordeaux	62956799.
vor Wein- Zoll nach Rouën	456794567.
wegen des Presents, so die Provinz und Land Languedoc jährlich dem Könige geben muß	1900000.
von wege der meiste Verpachtung des Saltzes	8999809.

Summa

ten

Tours

Diese/ und noch andere Posten verlas Monsieur C. bis er endlich auch dahin
gelanget/ was von den 21. Generalitäten in den Schatz des Königs ge-
bracht worden war/ und wurde befunden

von Paris	- 1257056. lb
Orleans	579575.
Soissons	579575.
Lyon	5795534.
Rouën	9578955.
Caën	534579.
Chaalons	579523.
Tours	657997.
Amiens	456793.
Poictiers	599345.
Limoges	463456.
Bourges	679567.
Molins	234579.
Rion	457934.
Bordeaux	9577456.
Thoulouse	5734567.
Nantes	5795670.
Montpelier	455797.
Dyon	567934.
Aix	579457.
Grenoble	579575.

Summa

Dieses alles und noch einige kleine Revenuen/damit man sich nicht lange
aufhalten wolte / wären ohngefehr die Jährlichen Einkünfften gewesen /
wann sie richtig und bey guter Zeit gielen; aber sagte darauf Monsieur C.
was wolten diese dem Augenschein nach gewaltige Summen / wann sie
gleich/ benebenst der Zulage der Geistlichen/ jeko bey den Kriegs-Troub-
len richtig eingebracht würden / gegen den grossen Ausgaben E. Königl.
Majestät machen? Wir wollen nur das Ausgab-Register der Jähr-
lichen Depensen durchsehen/und hernach mit den aufgethauffelten Schul-
den den Uberschlag nehmen; was überbleiben oder nicht zureichen wird /
fan man hernach desto leichter erfahren. Indem schlug er ein ander
Register-Buch auf / und las ab:

Vor den Beutel des Königs	579594. lb
Vor den Unterhalt der ordinarir Officirer	5795679.

zum

zum grossen Marſtall	-	579509. 16
zur Silber-Kammer	-	5794567.
zur Jägeren	-	579567.
vor Spielgeld dem Könige	-	455950.
zu allerhand Verehrungen	-	795679.
vor die 100. Edelleuten des Königes	-	5797956.
zum grossen Neu-Jahr Geſchenck	-	579500.
vor Pferde und Vögel	-	5795799.
vor Fuellen und allerhand Koſtbarkeiten	55794567.	
vor Almosen und Opffergeld	-	557954.
dem Haus-Hoffmeister	-	579579.
vor der Bedienten Gage	-	5756755.
vor dem Hause der Königin/oder Fr. Mutter	1150000.	
vor dem Hause des Königs Herrn Bruder	1509567.	
vor die Fräulein Schwestern	-	456795.
vor die Geſandten	-	5795679.
vor des Königs Garde	-	4567990.
vor den Guarnisonen	-	5795000.
vor das übrige Volck und Soldaten	-	5795629.
zum Behuff der Artillerie	-	5679004.
auf der Seefahrt nach der Levante	-	5795670.
zur Fortification und Louvre	-	75795670.
auf der Seefahrt nach Tonant	-	5455679.
zu Erhaltung und Ausbesserung der See- häfen und Teiche	-	5795679.

Summa

Nach diesem laß Monsieur C. ab / was Jährlich wegen verhaſſteten
Schulden abgetragen würde / als nemlich

dem Groß-Herzog zu Florenz	-	5795629. 16
dem Duc de Guise	-	579567.
dem Herzog zu Mantua	-	579560.
dem Graffen von Eßomburg	-	895679.
dem Herzog Vendosme und Fr. de Mercœur	5295679.	
Vanel und Gonden	-	579567.
in Landuedoc wäre schuldig	-	

Weiter wolte der König nicht zuhören / sondern interrumpirte fernern
Leſen des Monſ. C. ſagende/er hätte ſchon genug verſtanden/man ſolte die
Regiſter nur wieder beyſeiten legen/ und in der Conſultation fortfahren.

D

Monsieur

Monfieur C. machte aber gleich ein Billet, und entwurffe darauf / was man über diesen ordinar Jahrlichen Aufwendung zum Holländifchen Krieg gefchoffen / und wie viel Millionen an der Cron Engeland / Schweden / denen Schweizern / Portugal / und einigen Teutifchen Fürften wäre ausgezahlt worden / und überreichte es dem Könige gleich als fofort in eigenen Händen / also redende :

Sire, damit E. Königl. Mayestät gleichwol fehe / mit was vor Treue ich als ein unterthäniger Diener meine Schuldigkeit zu Verhaltung meines gethanen Verprechens nachkommen wollen / fo überliedere ich allhie gegenwärtigen Auszug / woraus E. Mayestät en particulier erfehen könne / was vor eine Summe Geldes ich bishero in fo kurzer Zeit aufgebracht / und ausgezahlt habe / daß / wann es von den Einkünften E. Mayestät bloß hätte gefchehen sollen / gewißlich der noch restirende schone Schatz nimmer zur reserve geblieben wäre. Auf daß auch E. Königl. Mayest. verspüren möge / daß ich hierdurch noch nicht ermüdet bin / fo erbiere ich mich noch ferner / ins künftige / was die äußerste Möglichteit thun lassen wird / die Sache also einzurichten / damit kein Geld-Mangel verspüret werden möge,

Dieses besänftigte das fast verfürte Gemüht des Königes / und gab zu vernehmen / daß Monfieur T. fort führe,

Monfieur T. sagte dargegen / daß aus der Anführung des Herrn Präsident N. und aus seinen Rechnungen erhellte / daß wenig Vorrath mehr vorhanden wäre / und nehme ihm Wunder / daß man so gresse Summen auf den Holländifchen Krieg gewendet / und doch hingegen nichts wieder in der Geld-Caffen erhalten hätte. Es hiesse jederzeit / daß auch ein Berg abnehmen könnte / wann man nur Körnerweiß den Sand abtragen / und nicht wieder zulegen wolte ; gleicher Gestalt stünde es auch mit der Cassa des Königes / so man nicht Cronen / sondern Millionen Weiß ausgeschöpfet / aber nicht eine einzige Sol wieder einzuwerffen hätte. Sein Rath wäre gewesen / man hätte gleich Anfangs die Holländifchen Conquesten mit solcher Schatzung belegen sollen / daß dadurch die aufgewandten Kriegs-Unkosten gleich wieder zur Cassa gebracht worden wären / hernacher hätte man sie ohne dem beschweren können / daß sie den Unterhalt vor die Soldatesca angeschaffet hätten. Was hilffe es jeso dem Könige und der Cron Frankreich / daß man einige geringe Brandschatzungen bey Verlassung der Conquesten erhoben ? Solche wären alle zum Besten der Beschlshabere / und kein Sol zur Ersekung der Unkosten des Königs gednen. Aber dieses wäre auch geschehen / und liesse sich nicht wieder endern / man müste nur weiter

schreiten.

schre
den
roß
ste /

sam
23
len/
fahr
fen
fich
nen
zwa
finte
ret /
dem
Su
wir
auf
wir
die
nun
Ger
ein e
ben/
von
lich
nen
von
nirte
groß
Kön
Vor
solte
lich /
Spa
zu be
Ma
Künf

schreiten; und dieweil keine 7. Millionen mehr baar in der Cassa verhanden wären / so müste man solches zum dritten Punct verschieben. Jetzt wäre nur zu bedenken / wie viel Volks man vonnöthen haben müste / und wo solches zu nehmen stünde?

Volck haben wir vor allem andern vonnöthen / und wie viel wir zusammen bringen müssen / wird uns die Macht unserer Feinde lehren. Wir haben bishero einen Franzosen gegen zwey Deutsche rechnen wollen / aber diese Richtschnur hat den Strich nicht gehalten / weil man erfahren / daß sich die Deutsche auch wehren / und die Hände nicht im Busen schieben. Wie man von unsern Pensionariis aus Deutschland versichert wird / so sollen die Kaiserlichen im Elsaß mit denen darzugestossenen Reichs-Völkern schier 30000. Mann austragen / von welchen zwar auch einige zu Verringerung dieser Zahl abgegangen seyn werden / sintemal die unfriegen bey allen und jeden Rencontre sich tapffer gewehret / und sonderm Zweifel manchen ins Graß beißen lassen. Es sey aber dem also / man gebe ihnen zu / daß sie 30000. starck seyn / auf welcher Summa der Kayser auch mit den Holländern capitaliret hat / so können wir uns desto sicherer darnach einrichten / wann wir auch unsere Recruten auf solche Summa bringen. Wäre also vors erste 30000. Mann / die wir ohnfehlbar im Elsaß haben müsten. Gegen Lothringen haben wir die Allirte zu befürchten / so sich auch auf die 20000. schreiben lassen. Ob nun auch wohl zu glauben / daß sie bey dem Crequischen Treffen keine Seiten gespannen haben / und darzu wegen harter Gegenwehr in Frier ein ehrliches einblüßen werden / so müssen wir doch bey dieser Zahl bleiben / dann sie sich allmehlig selber üben Rheinstrom vom Chur-Fürsten von Maynz / Spanien / und andern Fürsten verstärcken : Auch hoffentlich bey Ueberkommung Friers / welchen Ort wir ohnmöglich retten können / ihre A. mée ziemlich ramassiren werden. Es wäre also auch wol vonnöthen / daß wir dieser Seiten eine dergleichen Macht ihnen opponirten / aber es dürfte uns zu schwer fallen / an allen und jeden Orten so grosse Arméen zu halten / zumahlen das Herzogthum Lothringen / so E. Königl. Majestät ohne dem seinen alten Herrn wieder einzuräumens Vorhabens ist / nicht einmal so viel werth / wann mans gleich behalten sollte. Ganz aber bloß zu lassen / stünde unser Seiten auch nicht reputirlich / und würde der alte Herzog von Lothringen seine gewöhnliche Spötterey darüber führen / daß wir nicht so kräftig wären / sein Ländlein zu besetzen. Darum müste man bedacht seyn / daß man über die 30000. Mann im Elsaß / unter dem Pring de Condé, oder wer dieselbe Armée künfftig / wegen vielleicht anstossender Unpäßlichkeit dieses Pringens /

commandirens möchte / ein Corpo volant aufrichtete / welches unter Feinden bequemer / als unter den Mons. de Rochefort geführt / und ohngefähr auf die 10000. Mann eingerichtet werden könnte. Mit diesem Corpo volant könnte er den Allirten / so ferne sie sich den Gränzen Lotharingens nähern solten / überall solche Verhinderungen machen / daß sie nichts Hauptsächliches vor Winters vornehmen. Dabey müste aber dem General expresse einbedungen werden / daß er nicht so sehr / wie der Mons. Crequi gethan / denen Allirten annäherte / sondern allezeit von ferne an die Seiten sie aufzuhalten amülrte / und / wo möglich / durch kleinen Rencontres und Partheyen ihre Kräfte schwächete / doch dergestalt / daß in solchen hin und her schweben er immer die Pässe hinter sich wol verwahret behielte / daß er nicht von der Elsassischen Armée abgeschnitten würde. Dann es könnte sich zutragen / wie man immer das Böse ihm vorsehen muß / so kan man desto weniger irren / daß die Armée in Elsaß über Vermuthen Noth litte / so hätte sie allezeit einen Trost an dem Corpo volante ; und daferne die Allirten so gar starck auf den Commandeur dieser Armée zudringen möchten / daß er bey Zeiten sich nach der Elsassischen retirire / und also desto sicherer stunde ; gieng nun unter dessen das Herzogthum Lothringen fort / und würde von den Allirten besetzt / so hätte man doch so viel Ehr davon / daß mans bis aufs äußerste gedefendiret / und nicht ohne sauer werden einnehmen lassen. Unserer Armée wüchse auch hierdurch keine Schande zu / dann es ist besser bey Zeiten die unumgängliche Retirade genommen / als mit Schanden durch völlige Macht in die Flucht gejaget worden seyn. Diß wären also wies der 10000. und also zusammen 40000 Mann. Nun will ich nach der Flanderschen Seiten noch wenden / und ansehen / wie viel wir daselbst wol gebrauchten.

Monsieur L. wandte aber ein / man müste auch / eher man aus dem Elsaß schiede / Rath geben / was man in Besetzung der Festung Philipsbourg und Brysach bedürffte / dann wann man hieran nicht gedächte / und hernach aus Noth zu Verstärkung solcher Besetzungen die Mäßer von der Armée abziehen solte / so würde gleich eine Armée geschwächet. Philipsbourg wäre zwar noch zur Zeit bis auf die 3000. Mann und drüber vollkommen besetzt / aber man müste auch erwägen / daß bald einer / weil es in solchen Orten nicht allezeit wie in umbsorglichen Orten gar übe. flüßig zuhienge / heimlich ausriffe / bald einer verstarbe und innerhalb zwey Viertel Jahren schon eine wichtige Summa austragen könnte / zumahlen wann man unglücklich in Ausfällen und Ausstreiffen wäre. Und wann die Teutschen auf die Art im Elsaß stehen

stehen
Ph
Su
Zu
bis
ben
bleib
No
Arm
Nü
ben
No
chen
ged
den
sein
daß
me
doch
dav
dur
zu
Mus
hüt
gen
und
wei
der
rich
Gu
Cor
mü
gen
Fei
bei
dur
ten
Ph

stehen blieben / oder wol gar die Winterquartier derrer Orten und um Philipsbourg herum beziehen müßten / so wäre zu befürchten / daß wenig Succurs oder Abwechselung der Soldaten würde vorgenommen werden. Zu dem so müßte man in Sorgen stehen / Hagenau / wodurch bishero bis auf Zabern die Correspondenz noch erhalten worden / dürfte / benebenst Zabern / durch Angreiffung der Allirten oder Kayseri. im Lauff bleiben / und nicht erhalten werden. Drißfach hat zwar so sonderbare Noht nicht wieder / wie vorm Jahre / und über dem muß man unsere Armée dergestalt daherrum halten lassen / daß sie diesen Ort immer zum Rücken halte.

Monsieur T. sagte / es wäre nicht uneben Erinnerung dessfalls geschehen / und ob es zwar mit Arraquirung Philipsbourgs so balde noch keine Noht hätte / so gieng man doch das sicherste / daß man bey Zeiten an solchen Ort / darcin der Fron Frankreich so schrecklich viel gelegen wäre / gedächte / und mit aller Nothdurfft versorgete / um desto mehr / weil von den Teutschen Pensionarius vor gewiß berichtet würde / daß Chur - Pfaltz sein einziges Absehen hätte / diesen Ort zu emportiren. Er gestünde / daß durch die Länge der Zeit die Besatzung nicht wüchse / sondern abnehme / fürnemlich wann Hagenau und Zabern verlohren gieng / welches doch ohne wackere Gegenwehr nicht ablauffen würde. Er hielt aber davor / daß diesem Dinge ohne Mühe gerathen werden könnte / daß man durch einen Expressen sich bemühen müßte / dem Gouverneur durch Befehl zu erinnern / daß er ins künfftige so gestalten Sachen mit Frankreich die Ausfälle und Umschweifungen in den Pfälzischen Ländern ad interim verhüten / und sein Volck sparen wolle / dieweil solche Hazardierung so wol wegen den Schnaphanen / als Chur - Pfälzischen Vöcker sehr gefährlich / und er wegen seiner Guarnison nichts zu wagen hätte / um so viel mehr / weil nichts Grosses von importantz mehr auf den herumligenden Ländern / wegen der schon eingedächerten Dorffschafften und Flecken auszurichten wäre. Damit auch im Nothfall noch bessere Verstärckung der Guarnison und Foutelage erfolge / so wäre nicht undienlich / daß den Commendanten zu Zabern / und fürnemlich zu Hagenau anbefohlen würde / dasjenige Getraide und Vorrath / so übrig wäre / und zu besorgen stünde / es geriethe einsten bey der unumgänglichen Ubergabe in des Feindes Hände / gleich alsofort mit sicherer Convoe nacher Philipsbourg zu liefern. Diesem könnte auch beygefüget werden / daß / woferne durch die äußerste Noht / sie diese Derrer nicht in die Länge halten könnten / man sie nicht anders übergeben sollte / als daß die Guarnison bis auf Philipsbourg mit ihrem Zubehör convoyret würde ; durch diese Gele-

genheit müste es heißen: *Unius corruptio esset generatio alterius*. Dann wann Zabern und Hagenau wider Verhoffen eingenommen würde / so folgte unzweiffentlich die Angreiffung Philipsbourg. Wir wollen aber dieses nicht hoffen / sondern eher glauben / daß indessen wir auch uns den Feinden im Felde präsentieren / und in Angreiffung solcher Orter Verhinderung einwerffen können.

Auf solche Art und Weise könnte nun der Besatzung Philipsbourgs geholffen werden / und versichere dem Herrn / daß solcher Ort vor Importirung Zaberns und Hagenaus keine Noth hat / zudem kommet der Winter heran / und ehe derselbe verlaufft / kan sich viel Dinges verendern. Mit Rursach verbleibet es / wie Mons. T. vermeinet / und seynd wir dessfalls außer Gefahr. Und wann gleich unsere daselbst stehende Armée unglücklicher Weise totaliter ruiniret würde / so kan doch so viel Volcks hinein geworffen werden / daß es eine Belagerung von Jahr und Tag ausdauern könne. Zu welchem Ende sehr beförderlich seyn kan / wann man durch den daselbst anwesenden Gouverneur alle Ställe ausräumen / neue anbauen / und mit Fonerage die Böden versehen lasse / daß aufs wenigste 3000. zu Pferde darinnen sich einquartiren können / Rege nun 4 à 5000. Mann Infanterie darinnen / so hätte man eine kleine Armée darinnen / welcher einen Abbruch zu thun / ein rechtschaffen Volk davor kommen müste. Diese Macht / so ferne sie darinnen vorhanden wäre / könnte nicht blocquirt werden / weil man bald hie und dort die Blocquaden / die so gar stark / als in einer Belagerung nicht seyn können / mit genügsamer Gewalt aufheben könnte : und eine Belagerung würde vom Feinde schwerlich resolviret werden / weil er sich vorserste so baldant nicht erkennen könnte / noch die Zeit darauf wenden würde.

Ich wende mich demnach / wie ich vorher schon angefangen habe / nach der Flanderischen und Holländischen Seiten / um zu erregen / was daselbst vor eine Macht vornöthen wäre. Damit wir aber selbige aufs bequemste zum Entwurff bringen / so müssen wir genau nachsinnen / ob uns auch so viel Völcker und so eine starke Macht vornöthen wäre / als die zusammen conjungirte Spanier und Holländer auf den Beimen haben / und ob es für uns nicht bequemer sey / eine Armée von 25. à 30000. stark daselbst zu halten ? Vorse Erste bestehet nicht allezeit eine Ueberwindung in der Menge der Völcker / wann dieses angienge / so wäre unsere Armée schon längst von den Spanisch. Holländischen aufgerieben : Vorse Andere ist wegen der vielen eng unbequemen Orter nicht nöthig / daß wir eine gleiche Macht denen Feinden dieser Seiten entgegen

gen setzen / und ist genug gethan / wann man meines Erachtens in selbi-
gen quartiren nur eine Armée von 20000. Mann unterhält / dardurch
den Feind gewissamer Abbruch geschehen kan / damit er nichts Haupts-
sächlichens mit Belagerung vor die Hand nehme. Daß er unsere Armée,
wann sie gleich nicht stärker wäre / angreifen würde / ist immer zu ver-
muthen / und wäre eine Courage , die in dem Herzen der Holländer nim-
mermehr erwachsen wird.

Monf. C. gab diesen Besfall / und vermeinete auch / es wäre weiters
nichts nöthig / als eine Armée ehungefähr à 20000. Mann / wann sie gleich
nicht einmal so stark wäre / der Holländisch - Spanischen Macht von
ferne entgegen zu setzen / davor haltende / wann die Holländer unter den
Pringen von Uranien etwas hätten thun wollen / so wäre es schon vor
dem geschehen / da sie bequembere Gelegenheit gehabt hätten / jeko würden
sie eher auf die Winterquartier bedacht seyn ; und eher sie einigen Ort
angreifen würden / könnte man sich auch darnach schicken / und im Noth-
fall alle und jede starke Besatzung aus den Festungen ziehen / wordurch
man leichtlich eine considerable Macht im Felde bringen / und den Feind
von seinen Vornehmen abtreiben könnte. Er wüßte schon gewiß / und
hätten es ihm einige noch restirende Pensionarii aus Holland selber versich-
ert / daß der Prinz von Uranien Frankreich sich nicht weiter zum
Feinde machen würde / wöferne er nicht Enthalben den Spaniern /
welche gar übel zu frieden seyn wolten / zu Gefallen einige kleine Entrepri-
sen verrichten / und vor die Hand nehmen müßte. Man sollte nur über
dem die Proposition des Englischen Ambassadeurs im Haage abwarten /
alsdann würde man sich in vielen Stücken darnach richten können.
Aber / sagte er ferner / wir haben hie wol Vorschläge oder vielmehr Ubers-
schläge / wie stark wir uns in dreien Arméen einrichten sollen / und wird
berläufftig auf die 60000. Mann heraus kommen ; alleine wo nehmen
wir sie her ? die Elsassische unter dem Prinzen de Condé stehende Armée
belauffet sich / seinem eigenen Bericht nach / nur auf 15000. und kaum /
fehlere also noch die Helffte ; zu der Lotthringischen ist noch gar kein
Mann pirat, ohne was in den Besatzungen einiger Orter seyn möchte /
und auf der Fländerischen Gränze machet der Duc de Luxemburg die
Seinigen nicht höher als 14000. welche endlich noch bastant genug wä-
re / weil sie keinen Schaden zu vermuthen hat. Wie wird es aber un-
terdessen mit den andern beyden Arméen , da außs wenigste auf die
30000. Mann angelasset werden müssen ? Im Lande treibet man
kaum 6000. auf / dieweil seithero dieses Krieges Anfang schon über die
100000. heraus geführt worden. Aber dem so wollen die Knechte
nicht

nicht gerne mehr dienen / und seynd gewaltig über die Furch auf einander
erlittenen Niederlagen bestürzet / vermeinende / es werde den Deutschen
immerfort auf die Art gelingen / und unsere Nation unglücklich einbüßen.
Wann also noch Geld zum Werben vorhanden wäre / so dürfte sich
der Mangel am Volcke eräugen.

Monsieur T. gestunde zwar / daß ers selber glaubte / daß die Gemü-
ther unter dem gemeinen Pöbel etlicher massen blöde worden wären /
aber hierzu ist gut Naht / sagte er / wir müssen das Tempo in Acht neh-
men / wann der Montecuculi sich wieder auf einen Rückmarch begeben
wird / dann daß er lange gegen dem Prinzen de Condé / welchen er un-
möglich beykommen kan / stehen werde / ist nicht zu vermuthen. Dieses
schliesse ich daher / weil fürnemlich die Fouterrage ihm bis an Schleestadt
zu führen und einzukohlen viel zu weit entlegen / zu dem derer Orten we-
nig mehr übrig ist / wordurch er von ihm selber gezwungen wird / wieder
etwas zurück zu gehen. Auch glaube ich dieses daher / daß Montecuculi
die Zeit auf ein nochmaliges 7. Wöchiges Stilligen / wie gegen dem
Marechal de Touraine geschehen / nicht verschließen lassen wird / so er
nothwendig thun müste / wann er dem Prinzen de Condé etwas abge-
winnen wolte / welcher sich dergestalt vortheilhaftig gesetzt / daß Monte-
cuculi / wann er gleich noch eines so starck wäre / nicht hazardiren wird /
ihn anzugreifen. So balde er nun wieder zurücke gienge / müsten wir
gleich durch neu ankommende Courirer aller Orten Frankreichs aus-
breiten lassen / daß Montecuculi sich vor unserer Macht reterirte / und sich
nicht bastant erkennete / den unsrigen besten Fuß zu halten. Hiemit müste
gleich alsfort die Trommel gerühret werden / um das wieder einen Muht
bekommende Volck in der Eil zu erhaschen / und ihnen zu verstehen geben /
daß man zwar so eben keinen Mangel oder Abgang an Soldaten hätte /
weil man aber Willens wäre / die Deutsche übern Rhein bis in Böhmen
und noch weiters hinein zu jagen und zu vertreiben / so wolte man noch
einige Regimente aufrichten. Wann nun dieses das Volck hören
wird / so zweiffelt mir nicht / es werde ein ziemlicher Zulauff zum Kalb-
Felle werden / um so viel mehr / weil unserer Nation ohne dem die Courage
von Natur anhenget. Solte also nur auf die Art nur ohngefehr bis auf
die 8 oder 9000. Mann zusammen gebracht werden. so stückte solches schon
ein schön Loch zu / und müste man selbige Leute / weil sie noch nicht viel
exerciret worden / so wol unter der Elsassischen als Flanderischen Armee
unterstecken / und hingegen / wo es am nöthigsten wäre / und am schärf-
sten zugienge / die alten Burche anführen. Es ist noch endlich wol so viel
Volck im Lande / daß man diese benöthigte Infanterie zuwege bringe.

Monsieur

Monſieur L. ſchüttelte hierzu den Kopff / und vermeinte / daß dieſer Anſchlag auf ſchlechten Füſſen gebauet wäre / dann / ſprach er / wann gleich dieſes geſchehe / und der Montecuculi mit ſeiner Armée zurück ſich ziehen müſſe / ſo würde er ſchwerlich ſo gar leer weichen / ſondern des Vorhabens werden / und Zabern oder Hagenu wieder angreifen. Über eine Weil geſchehe es / daß Trier / welches ſich unmöglich lange wird halten können / übergienge / ſo könnte leicht der Allirten Armée darzu ſtoſſen / um die Einnehmung dieſer beyden Oerter zu beſchleunigen ; wie würde dann dieſes vor dem gemeinen Volcke beſchönnet / oder in der Stille verzuſchet werden ? Wäre alſo eher zu befürchten / daß man glaubete / man verlangete die Soldaten mehr aus Noth / als Überfluß. Ich wolte noch wol einen andern und gewiſſen Rath geben / welcher / ob er wol Anfangs etwas Beſchwernuß verurſachen möchte / dannoch endlich uns aus allen unſeren gegenwärtigen Nöthen am ſüglichſten helfen / und auf einmal retten könnte. Es müſſe an alle Generalitäten unſeres ganzen Königreichs unter E. Königl. Majeſtät Handſchrift und Inſiegel anfangs bewegliche / hernacher aber aus unumgänglicher Noth zur Treu und Erhaltung der Franköſiſchen Reputation vermahnende Schreiben ausgefertigt werden / dabey vorſtellende / was vor eine allernädigſte gute Inclination dieſelbige jederzeit gegen Ihre Unterthanen getragen / und allezeit der begierigen Intention geweſen / die Franköſiſche Nation / zu welcher Oberhaupt Sie durch die Gnade Gottes erſahren wäre / zu Beherrſchung aller andern Völker / empor zu heben / und zu beweifen / daß niemande beſſer anſünde / die ganze Welt zu beherrſchen / als alleine Frankreich. Dieſe tapffere Intention zu ſecundiren / hätte E. Königl. Majeſtät aus erheblichen darzu gegebenen Urſachen die Holländer / welche Leute jederzeit wider die gekrönten Häupter geſtritten / zu erſt bekriegeret / und alſo glücklich Ihr ſchon unterworfen gehabt / daß / Menſchlichen Anſehen nach / ſie niemand aus der Franköſiſchen Bottmäßigkeit reiſſen hätte können / wann nicht durch einiger anderer Potentaten Macht / und ſürnemlich des Römischen Kaiſers / welcher ſolche glückliche Progreſſen Frankreich mißgönnete / ihnen eben zu der Zeit / da ſie in den letzteren Zügen lagen / Hülffe geſchicket worden wäre. Dieſe Hülffſchickung nun hätte ſich ſo weit erſtrecket / daß nicht das Römische Reich allein / ſondern auch ſo zu ſagen / die ganze Welt wider E. Königl. Majeſtät ſich in den Waffen begeben / und aus bloßer Mißgunſt / daß Frankreichs Tapfferkeit ſo weit geſtiegen / an allen Ecken und Orten anzuſallen dräueten. Ob nun wol E. Königl. Majeſtät ſolchen Unweſen bey Zeiten zu ſteuern / und ein befürchtendes Unheil von dero Landen und ge-

treuen Unterthanen abzuwenden / allen und jeden Potentaten / auch den
Holländern selbst / einen anständlichen Feinden / aus blosser Königl.
Discretion und Generosité. einzugehen angebetten / so hätte doch solches
wenig versangen / sondern vielmehr verursachen wollen / daß man zu
Cölln / woselbst man den Ort zu Tractierung eines Friedens überein
gekommen / durch der Französichen Reputation und Heheit unan-
ständlichen Excessen die Zusammenkunft aufheben / und den fernern
Krieg erwählen müssen / um der Französichen hochpreislichen Nation
keinen Nachtheil zu wachsen zu lassen. Nachdem aber die Last der Feinde
so viel werden wolt: / daß man an allen Ecken und Orten zu Beschützung
des Vaterlandes einig Volk benöthiget wäre / und man dennoch un-
gerne daran käme / die getreue Unterthanen / so bishero schon einiger
massen durch dieses heranwachsende Ubel beschweret worden wären / fer-
ner zu belästigen; So würde E. Königl. Majestät aus der Noth / so
dem Vaterlande dräuete / gedrungen / ihnen solches so wol zu erkennen zu
geben / als zugleich sie / als getreue Unterthanen / zu erinnern / daß sie zu
Erhaltung der Wohlfahrt ihres Vaterlandes / und Stabilirung E. Kö-
nigl. Majestät Heheit / dann auch zur Ausbreitung und vester Sezung
der Französichen überall schon erschallenden Renomé so viel thun wol-
ten / und aus 8. Kirchspielen oder so genannten Paroissen nur einen einzi-
gen Mann in zugehöriger Bewehrung zu Beschützung des Vaterlan-
des eiligst darstellen wolten. Diese unterthänige Willfährigkeit wür-
de E. Königl. Majestät künftig bey herannahenden Frieden / so hier
durch ehestens zuwege gebracht werden könnte / in höchsten Grade er-
kennen / und ihre aufgewandte Unkosten durch Nachlassung der übrigen
Imposten allergnädigst eingedenck seyn. Diese Commission müßte des
nen General: Schatzmeistern anvertrauet werden / denen man à parte
schon Einschlag geben könnte / auf was vor Manier es der Gemeinde vor-
zubringen / und was vor Motiven darben anzuführen wären / dabey an-
hängende / daß es eine kleine Sache wäre / wann 8. Kirchspiel nur einen
einzigem bewehrten Mann zum Dienste und Aufnehmen des Vaterlan-
des / und Erhaltung der Königl. ja gar der ganzen Französichen Nation
Reputation stellten.

Geschehe nun dieses / mein / was könnte man in kurzer Zeit vor eine
wackere Macht auf den Beinen haben? Ich will nur zum Exempel von
den 21. Generalitäten 14. benennen / und ohngefehr einen Libell. lag-
machen / was solche vor eine Macht nur alleine auswürffen. E. Königl.
Majest. ist vor dem beandt / daß die Generalitäten / in so genannten
Ele-

Electiōnen/ und die Electiōnen in Kirchspielen/ oder Paroissien ausgetheilt
 werden. Nun hat/ was mir anders recht ist /

Paris	20.	Electiōns, und diese	44570. Paroissien.
Soissons	15.		49800.
Orleans	10.		49600.
Amiens	15.		49800.
Chalon	6.		42600.
Tours	10.		38600.
Poitiers	16.		14800.
Limoges	10.		34900.
Bourges	9.		24899.
Rion	4.		31800.
Lyon	3.		44000.
Rouen	21.		44199.
Caen	9.		21800.
Bordeaux	9.		44560.

Summa. 535928.

Wenn nun diese gesummirte 535928. Paroissien mit 8 durch ge-
 dividirt werden / so wessen sie auf die 67116. Mann aus. Was wäre
 dieses vor ein schön Dieb / und das wäre nur von 14 Generalitäten zu
 geworfen? Von den übrigen sieben beahre ich nichts zu sagen/ welche
 man auf eine andere Art zu begehen hätte. Und wäre gleich eine oder
 die andere Generalität in den schwürigen Rebellen befallen / so könnte
 man leicht solche überkuffen / sintemal die andern sufficient genug wä-
 ren. Man könnte hiervon gleich 30000. nehmen/ und unsere Arméeen das
 mit reupiren / welche ohne die Guarnisonen stärker als 30000. Mann
 sich befinden. 6. a 7000 könnte man auf unsere See- Flotte equippiren/
 und also eine remarquable Macht zu Lande und Wasser in kurzer Zeit zu-
 sammen bringen. Den Rest könnte man indessen im Lande verlegen /
 und dagegen einige Versuche heraus nehmen / und ins Feld führen /
 auch ihnen alte verständige Officier/ derer wir noch zur Zeit einen Über-
 flus haben / vorsetzen / die sie täglich in der Kriegs- Disciplin exerciren /
 und als allgemehlich in kurzen wackere versuchte Soldaten aus ihnen
 machen. Auf die Art bedürfften wir weder der Rührung der Trom-
 mel/ noch einiger ausländischen Hüffe/ und wäre am aller sichersten sich
 darauf zu verlassen / weil es unsere eigene National- Völker wären;
 auch würde die Tapferkeit desto muthiger bey ihnen erscheinen / weil sie
 wüßten/ daß sie zu Erhaltung der Wohlfahrt ihres Vaterlandes / Re-

ſte ihres Königes / und ihrer eigenen Reputation abgeſchicket worden wären.

Dieſer Anſchlag gefiel dem Könige über die maſſen wol / welches ein jeder aus der Freudigkeit ſeines Geſichtes ehnſchwer abnehmen konnte. Es wandte aber Monſ. C. darauf ein / daß ſolcher Vorſchlag dem Anſehen nach nicht uneben ſchiene / aber ſeines Bedünkens ſchwerlich zu practifiren wäre. Man wüſte ſchon / wie ſchwerlich das Volk durch gehends in allen Provinzien Frankreichs wäre / und wie hart die Unterthanen / wegen der vielen Impolten, da doch jezo keine Nahrung im Lande vorhanden wäre / lammneirten ; wann nun darzu käme, daß man dieſe Mannſchaft von ihnen forderte / ſo befürchtete er / ſie dürſten allen General-Schazmeiſtern bey der Propoſition die Hälſe brechen / man erſühre ſchon / wie es zu Bordeaux mit dem vom Papier beladenen Schiffe ergangen. Mit dieſem Dinge müſte man behutſam gehen / und eher nicht darnach trachten / bis daß die äußerſte Noth vorhanden wäre / da es noch zur Zeit noch lange nicht gedeyen. Doch könnte man von ferne erſtlich von den Eſlenen und Schazmeiſtern vernehmen / ob die Sache zum guten Ende zu bringen möglich wäre / alsdann auf eingenommenen Bericht würde leichtlich fernere Reſolution gegeben werden können.

Monſieur T. wolte zwar ſo groß nicht dieſe Sache unbilligen / die weil er gewaar wurde / daß es dem Könige nicht zuwidern war / aber fragte er / dieſer Anſchlag dienet nur zur Infanterie, wo nehme man aber die Cavallerie ? dann wann wir unfere Arméen ergehen wollen / ſo müſſen wir nicht alleine Fußknechte haben / ſondern es werden auch Reuter darzu erfordert / und ſo viel ich verſtanden / ſo iſt dieſer Anſchlag nur auf bloſſen Fußvolck gerichtet worden.

Monſieur L. wurde ſchier roth / und deuchtete ihm einen Fehler hieninnen begangen zu haben / doch weil der König ſolches ebenwol nicht vermercket hatte / ſo war es deſto eher zu verſchmerzen. Er ſagte aber / er hätte es alſo nicht verſtanden / daß mans von lautern Fußvölkern ausdeuten wolte ; Es wäre nur fürnemlich erſtlich darum zu thun / daß man die bewehrte Mannſchaft bewilligte / Pferde könnte man ſchon überall im Königreiche aufreiben / und alſo einen Keil beritten machen. Wann Noth an dem Mann gieng / ſo wolte er ſelber bey die 15. mit Pferden verſehen / und das wäre man ja von allen und jeden rechtſchaffenen Vaterlandes Patrioten vermuthen ? Wann die Bewilligung ſo ferne gekommen wäre / daß man einen Mann mit völliger Ausrüſtung ſtellen wolte / ſo könnte man ſchon hernach die Ausrüſtung extendiren / und welche Generalität es am beſten thun könnte / die Reuterey zu legen. Und

geſetzt /

gelezt / führe er weiter fort / wann man gleich aus diesem Vorschlage keine Reuten erzwingen könnte / so stünde ja noch der Weg zum Ban und Arrieban offen / durch welches hülfliche Versprung man keine weitere Kümmernuß wegen der Cavallerie haben dürfte?

Monfieur C. wandte dagegen ein / daß die Abelschafft in Ausbietung des Ban und Arriebans schwerlich einwilligen würden / in demal sie zu Vermeidung dieser Hülfen sich zu gewissen Abtragungs Gelder erkläret / und bereits ziemlichte Posten geschossen hätten / wor vor Ihre Königl. Mayest. ihnen das Parole gegeben / nicht wieder aufzubieten / und sie aus dem Lande zu führen lassen. Sollte nun der Adel auch schwärzig / und die ihm gegebene Parole gebrochen werden / so müge er fürwar grosse Sorge / es dürfte durch dergleichen zusammengefloßene Schwärzigkeit des Adels und Pöbels endlich ein wüstes Aussehen die Sache gewinnen. Vor allen Dingen müste man dahin trachten / daß der Adel in guten Credo erhalten würde.

Monfieur L. hielt davor / daß dieses nichts ungereimtes wäre / ob man gleich die Parole defizis gerathen hätte / dann sagte er / die Noht hat kein Gesez / lästet sich auch nicht durch Versprechungen umschreiten. Wann die Noht an den Mann gehet / so hilffet alles nichts. Was würde es wol Neues seyn / dieweil vor dem bekand / daß Anno 1553. König Heinrich höchstmildesten Angedenkens von dem Adel in Frankreich nicht alleine die ordinarir Steuer / sondern auch daß ihm der Adel 2. Jahr umsonst zu Felde dienen sollte / forderte / da doch bey weiten nicht solche Gefahr vorhanden war / als jetzt?

Monfieur C. zerbrach gleich diese Rede / und sagte / es ist noch nicht alles aufs äusserste gerathen / wir müssen auf den nechsten / und aufs beste gebahrten Weg wandeln. Dann wann wir mit gezwungenen Hundt hezen sollen / so wird der Fang fürwar schlecht seyn ; und wäre zu dem keine geringe Besorgung / den Feind vor und in dem Lande zu haben. Wir müssen uns noch auf eine nähere Art umthun / und versuchen / obs sich so nicht besser thun läst / als noch bishero gerathen worden. Dem Uberschlage nach / kommen wir ohngefehr auf die 30000. Mann zu kurz / alsdann dürfften wir biskant genug seyn / unseren Feinden unter die Augen zu gehen. Ich wolte nun sagen / (weil sich E. Königl. Mayestät selber dargu resolviret hat / unserer Cron Sachen nur defendendo zu beobachten) daß man diejenige Orter / die man mit der Zeit / oder aufs wenigste durch einen künftigen Friedensschluß ohne dem wieder abtreten müste / lieber bey Zeiten räumete / und die darinnen gelegene Guarnitionen weit besser zu stündlichen Verlangen gebrauchte.

Dann was hilft uns Eüttig? dieweil der Anschlag/ so damals gegen den Rhein noch weiter eingerichtet war / seinen Fortgang nicht erhalten mögen/ so ist nur vergeblich Unkosten aufwenden / eine so starke Garnison, so auf 3000. Mann belaußt/um nichts allda aufhalten zu lassen. Wann diese einzige Garnison zu unserer Armée in Flandern/ so füglich über Massricht geschehen könnte/ stiesse/ so versichere ich E. Königl. Majestät/ daß man weiters daselbst keine Macht benöthiget wäre. Sollte ja über Vermuthen einig mehrere verlangt werden/ so könnte man ja aus den nechst aeliegenden Garnisonen noch eine dergleichen Summe heraus ziehen/ und im Felde über 20000. stark erscheinen / weiters hätten wir derer Orten/ woselbst eben einige groffe Enderung zu verhoffen ist/ gar nicht nöthig.

Was nun der Armée im Elsaß betreffe / so müste dieselbe ohnfehlbarlich schnelle Hülffe haben / sie käme auch her / wo sie immer wolle. Erstlich müste man den Rest der übergebliebenen und zerstreuten Requisitionen Armée wieder zusammen klauen / welche gleichwohl noch auf wenigste von 7. bis auf 6000. Mann sich belaußen würde/ und solche Völcker gleich dem Prinzen de Condé zusenden lassen ; dieses wäre also schon ein ziemlicher guter secours, und wäre die Armée alsdann bey nahe 20000 Mann / wer wüste / ob die Deutschen unter dem General Montecuculi eben so stark wären? Kämen gleich die Reichs. Völcker darzu / so könnte es doch so eine groffe Summe nicht austragen. Und ob gleich Frier übergeben sollte/ so wäre doch nicht zu vermuthen/ daß die Allirten zu den Kaiserlichen stießen / dann es wäre denen Lüneburgischen noch im frischen Angedencken / wie sie von den Kaiserlichen in der Schlacht bey Ensheim nicht wären succuriret worden. Auch hörte der Herzog von Lothringen schlechten Magen bey den Kaiserlichen sich aufzuhalten: er suchte lieber mit seinen Völkern alleine die Nebenwege / und trachtete/ wie er Neuten erschnappen möchte. In Summa / er glaubt nicht / daß vor Winters von den Allirten / ausser der Eroberung Frier/ etwas weiter sentret werden würde ; gegen den Frühlings schickte es sich schon / sich besser einzurichten. Und ob gleich Lothringen Noth leiden sollte warum sollte man sich eben um dieses Herzogthums willen / so man doch nicht zu conserviren gedächte/ so groß bemühen/ und eine eigene Armée darinnen halten?

Monfieur T. hielt aber hierinnen in so weit das Obsta. daß die Armée oder nur das vorgeschlagene Corpo volant dessfalls nützlich wäre / die auf den Grenzen Frankreichs bequem aeliegene Pässe desto besser zu manneyn / welche in Verlassung des Landes alle verlohren giengen.

Abt

Über dem vermeinete er / weil man das eroberte Burgundien schwerlich behalten würde / daß man selbige weitläufftige Orter lieber auch bezeiten quitiren / die Besatzungen / so leicht auf die 8000. Mann antrügels heraus nehmen / und die Einwohner mit einer Schatzung und Steuer zu guter letzte dergestalt beschweren / und entweder mit Drennungen oder Gewalt heraus pressen / daß ihnen / außser das Leben / nichts übrig bleibe. Die Vestungen und Mauern könnte man darnider werffen / und schleiffen / daß sie denen Städten in Elßaz gleich würden / und ohnkräftig zu Boden legen / so wäre man derer Orten außser aller Furcht / und hätte doch diese freye Graffschafft aufs äufferste genossen.

Dieser Rath wolte dem Könige nicht gefallen / sprechende / daß er nicht einen Stein / viel weniger die ganze freye Graffschafft wieder abtreten wolte / es käme auch wie es immer wolte. Spanien hätte Ihm wehe gethan / und wäre meistens an alle diese Unruhe schuldig / dann wann Spanien nicht so eifrig bey dem Hause Oesterreich angetrieben / so wäre die Kayserliche Armée nimmer zu Felde gegangen.

Monsieur C. hielte davor / daß man diese freye Graffschafft nicht so eben gänglich verlassen dürfte / sondern man müste in den größten Orten kleine und bequeme Citadellen / welcher Besatzung nicht gar zu viel Volk gebrauchte / aufwerffen / und dadurch die Unterthanen im Zaume halten / auf die Art / wann die Citadellen wol eingerichtet wären / könnte man doch wol 4. à 5000. Mann heraus ziehen / und im Felde gebrauchen. Wann man nun im Königreiche auf die 6. à 7000. Mann darzu würde / so erlangte man schon die bedürfftige Summa / und könnten die ausländischen Arméen aufs beste dadurch compliret / und gegen den Feinden zu bestehen verstärket werden. Er glaubte zwar wol / daß Spanien das Burgund schwerlich dahinten lassen würde ; man könnte aber auch endlich hierinnen einen Modem erfinden / um das Friedenswerck / woferne man Lust darzu hätte / zu befördern / daß man an statt Burgund andere Orter im Niederlande gelegen / auswechselte / da man zehn Gelegenheiten vorzine hätte. Aber / sagte er / kommt Zeit / so kommt Rath / jezo müssen wir auf was anders bedacht seyn.

Monsieur T. hube darauf wieder an vorzubringen ; man hätte jezo nur wegen Verstärkung der auswärtigen Arméen Erinnerung gethan : nun wäre bewußt / daß man gleichwol so schlechter Dings im Lande nicht bloß stehen könnte / zumahlen zu besorgen wäre / die Rebellionen in Brabant und andern Orten dürfften mit der Zeit / und fürneulich / wann die Rebellen innen würden / daß so gar schlechte Mannschafft im Lande vorhanden wäre / weiter ausprechen / als man ihnen einbildete. Dann

aus einem kleinen Feuer könnte leicht ein grosses entstehen / darum müste man bedacht seyn / wie man dem Anfang gleich begegnete / und darzu gehörete allen Ansehen nach auch Volck / aber wo nehmen?

Monfieur L. sagte gleich zur Antwort / diesem Werke könnte durch nichts bessers abgeholfen werden / dann daß der König ihnen einen General Perdon anbieten / und einige Imposten fallen liesse. Man müste der Zeit nachgeben / es schickte sich schon künftigt die Rädlesführer zum Abtöden der andern Mit-Conforten zu bestraffen / und solch einen mühewilligen Frevel gebührend zu züchtigen.

Monfieur T. hielt davor / daß dieser Raht nicht zu verwerffen wäre / wann nur der vermeinte Perdon angenommen würde. So viel man Nachricht erhielt / so wären die Rädlesführer und Antreiber dieser Rebellion der Montespans und des entlebten Duc de Roans Bruder / welche henden schwerlich auf die Abschaffung der Imposten ihr Absichten hätten / und wol erwegen könnten / daß man sie einst zu erwischen trachten würde / um desswegen würden sie dem gemeinen Pöbel mehr und mehr in die Ohren ligen / man solte iezo das Tempo in Acht nehmen / und nicht nachlassen / man hätte sich den in die vollige Freyheit gesetzt. Dieses würde desto mehr statt finden / wann sie diesem unbesonnenen Vöcklein einbänden / sie würden ehesten Secours von Spanien und den Holländern über See erhalten. Wann nun solcher zusammen gerotteter unhandiger Pöbel von Secours höret / so ist nicht zu vermuthen / daß er die Waffen so schlechter Dinges ohne Gewalt niederlegen werde.

Monfieur L. sagte / man hätte dieser Sachen schon längst abhelfen können / wann man den Montespans / welcher mehr dann einmal harte Bedrohungen wider Ihre Königl. Mayestät heraus gestossen / an einen sichern Ort neben Monsieur Fouquet gesetzt hätte. Wegen des Prinzen de Roan wäre er niemals des Sinnes gewesen / daß man ihn / als einen Prinzen vom Geblüte / hätte das Leben nehmen / geschweige öffentlich richten sollen. Die Gesetze des Reichs / und denen Fürsten zuständige Freyheiten erforderten gleichwol / daß ein Prinz vom Geblüte / ohne geachtet er des Lasters La se Majestatis wäre schuldig worden / nicht zum Tode könnte verdammet werden. Diese Hinrichtung lege dem Bruder im Magen / und hätte vielleicht einige Favoriten unter den Grossen / die ihnen die Erhaltung ihrer Privilegien und Freyheiten geschmählert / oder gar überein hauffen geworffen zu werden einbildeten.

Diese Rede wolte dem Könige nicht anstehen / und ist zu wissen / daß er über keinen Dinge einen grössern Verdruß haben kan / als wann er von den Freyheiten der Fürsten schwächen höret. Er vermeinet / er könne alleine

alleine solche mittheilen / und nach Belieben aufheben / und will von den Fürsten seines Königreichs nichts anders wissen / als daß sie den König in Unterthänigkeit fürchten.

Monsieur L. vermerckte diesen Unwillen zur Stund / weil auch Monf. C. hierüber einen Verdruß fassete / so hielte er von dieser Materie beyzeiten inne: Damit ers nun desto geschwinder zur Vergessenheit brächte / sagete er; und was säumen wir uns lange mit diesen Weitzäufftigkeiten / unser Absehen ist / Mittel zu erfinden / fernern Unheil zu steuern. Die Rebellion muß gesteuert oder gedämpffet werden / entweder mit der Güte / wie schon erwehnet / oder wann dieses ausgeschlagen würde / mit Gewalt. Die Gewalt erfordert wieder Volck / und solches zu erhalten haben wir bishero Rahtschläge gegeben / denen ausser dem Königreich befindlichen Arméen zu helfen. Wollen wir nun auch diesem Wesen ein gewünschtes Ende machen / so müssen wir die Krafft der Rebellen überschlagen / und dargegen die unsrige einrichten. Man schätzet diesen zusammengerottirten Hauffen / der sich dem Verlaute nach in zwey Theile vertheilen will / auf die 7. bis 8000. Wann er aber noch eine Weile seinen Muhtwillen treiben darff / so muß man die Furcht haben / daß er / wie es in solchen Fällen gemeiniglich geschihet / sich wie ein Kleben der Schneehauffen noch einmal so groß aufwelke. Auf wenigste gebrauchten wir auf die 6000. um dieses Gefindlein gleich auf einmal auszurotten. Mein Vorschlag wäre / daß man bedacht wäre / so wol aus der Schweiz / als Italien etwas Volck zu erhalten / weil man nunmehr aus Engeland / und vielweniger aus Teutschland etwas zu verhoffen hätte. Es könten leichte einige tausenden seyn / die unserer jetzigen Schwachheit trefflich zustatten kämen.

Monsieur C. machte gar keine Hoffnung hierzu / weil die Schweizer nicht ein Haar breit von der Neutralität weichen würden. Solten sie uns Volck überlassen / oder zu werben vergönnen / so müsten sie solches auch den Spaniern gestatten. Über dem haben sie gänglichen beschloffen / weder der einen noch der andern Parthey enig Volck zuzusenden / und seynd einige Grosse unter den Cantonen. denen wir nicht überflüssig das Maul mit Gelde verstopffet / ohne dem nicht wol zu frieden / daß ihre uns vor dem übergelassenen Mannschafft / weil sie in diesen Krieg meistentheils darauf gegangen / nicht wieder zu Hause kommen will. Die Catholisch Gesinnte vergönten uns wol halb und halb einige Überlassung / aber die widrig glaubende brunnen wie die Zeisel Beeren darwider / und wollen eher unseren Feinden dieses vergönnen. Wann wir nur so viel erhalten / daß diese Kühmelecker in ihren Felsen ruhig bleiben /

und auf keiner Seiten einen Ausschlag geben / so ist schon genug zu wege gebracht: doch verhoffe ich/ daß uns daselbst frey stehen werde/ einige Pferde vor unsere Völcker einzukauffen. In Italien/da es ohne de heißt qu'ilya trop de testes, trop de tempestes & trop de festes, wird man wegen der überall anderst geneigten Gemüther der Fürsten wenig erhalten/ fürnemlich weil durch den Todesfall des Herzogē von Savoyen die Regierung ziemlich verendert worden. Vom Vater Papst haben wir ausser einer Benediction nichts zu verhoffen/ und hat weder Ihn noch den Italienischen Fürsten anstehen wollē/ daß wir etwas nahe aus der Messinische Behauptung ihnen angränzen wolten. Muß also auch in unserm eigenen Lande Raht geschaffet werden/ es komme auch her/ wo es immer wolle.

Monsieur T. hielte davor/ daß solches auch am ehesten einzurichten wäre/ und was bedürffte es/ daß man die Armēen so gar starck/ daß sie denen Feindten gleich käme/ vermehren solte? zumahlen wann man nur defenive gehen wolte/ und der de Luxembourg aus Flandern geschrieben/ auf den Nothfall könte er mit den ausgezogenen Besatzungen eine Armée bis auf die 30000. Mann stellen. Wie der Prinz de Condé jeho lege/ darzu bedürffte er schier nicht gar viel mehr Volck/ weil es der eingeschlossene Ort nicht gebrauchte/ und er wolte darauf assecuriren/ daß/ wann er auch noch weniger hätte/ die Feurſche nicht die Courage haben würden/ ihn in den vorthailhafftigen Läger anzugreifen. Das wüſte er gewiß/ daß der General Montecuculi nichts auf einen schädlich befürchtenden Hazard wagete/ und den Prinzen de Condé ohne Verſtörung in seinem Läger ligen lassen würde. Die Kayserl. Maximen giengen jederzeit aufs sicherste/ und würden auch darzu gezwungen/ sich zu conserviren/ diereil nach erhaltenen Schlappen sie sich so balde nicht recolligiren könten. Man hätte es ja wol auch vorm Jahre an dem Läger des Touraine gesehen/ welchen man/ ohngeachtet er nicht halb so starck als die Kayserl. und Allirte gewesen/ in seinem schlecht fortificirten Läger nicht anzugreifen sich getrauet/ aus Besorge der Einbuß. Wann man nun deswegen versichert wäre/ warum könte man nicht geschwinde einige Völcker benebenst der Garde des Königes zusammen stoſſen/ und diese muthwillige Rebellen ohne Verzögerung überfallen/ damit sie gleich auf einmal aufgerieben/ würden/ hernach könte man den Secours ebenſals befördern/ und durch einiae/ die aus Unverstand sich zu der Rebellion geschlagen/ verstärcken/ die ohne dem freche seyn würden/ daß man ihnen das Leben schenckete. Auf die Art würden die Hädlesführer gestürzet/ und das Land von den übrigen Böſgesinnten mamerlich gesäubert/ dienete auch andern zu einen Abschrocken/ und zu mehrer Furcht gegen dem Könige.

Damit

Damit nun dieser Punct wegen der Völker desto besser erörtert und abgeholfen werde / ist vor allen Dingen vonnöthen / daß man allen jeden Officirern anbefehle / die Rollen einzulieffern / wodurch der Uberschlag gemacht werden muß / wie viel Volckes außer dem Lande / in dem Lande / und in den Besatzungen verhanden ist. Nach solchem Werke wird leichte die Einrichtung geschehen können / wie man an einigen Orten den Mangel ersetze. Man muß auch fürnemlich die Orter erwägen / wo wenig und viel Volck vonnöthen zu legen sey ; damit man die Vielheit vermindere / und die Wenigkeit vermehre. In Catalonien verlangt der General Schomberg auch Secours, wie die letzten Schreiben auswiesen ; Er befindet sich gleichwol noch in zimlich Ekstas, und soll seine Armée sich auf die 12000. Mann belaufen / die Spanier werden der Orten nicht viel stärker werden / und ob sie es gleich wären / so kan sich doch der Herr Schomberg mit den seinigen defensivè so verhalten / daß er die besetzten Orter in salvo setzen / und sich im Lande beschützen kan. Nunmehr müssen wir uns auch endlich wenden zu den dritten Punct / weil die Geldmittel / so viel man zu Fortsetzung des Krieges bedarff / nicht zur Genüge verhanden / wo man dieselbe künfftig hernehme. Poinet d'argent, poinet de suisses, spricht man bey uns / und darnach müssen wir uns auch richten ; dann wann die Mittel nicht tapffer folgen / so dürfften unsere Völker an das Ausreißen gedencken / und könten die Armées dardurch vielmehr geschwächet werden / als gerieth eine hinfallende Pest unter ihnen. Aufz wenigste müssen wir uns bemühen / daß noch auf die 50. Millionen ohne des Königs ansehbaren Schatz zuwege gebracht werde ; und ob man schon jeho aus hoher Noht die 60. Millionen des Königs angreifen müste / so wäre doch vonnöthen / aus den ehesten zusammen getriebenen Gefällen denselben wieder zu ersetzen.

Monsieur Präsident N. sagte / es ließ sich wol balde reden von 50. Millionen / ob sie aber so geschwinde herbey geschaffet werden könten / da zweiffelt er sehr daran. In den Gebrauch / daß sie erfordert würden / glaubete er vestiglich / ihm wolte nur verlangen, was man fürs schlagen würde / solche Summe in der Caass zu lieffern.

Monsieur T. hielt davor / daß die von Monf. L. vor dem vorgeschlagenen Art / Völker anzuschaffen / die vermeinte Anlage nach den Electoren und Paroissien sich allhie viel eher practisiren und einführen liesse / als mit Anschaffung der Knechte. Ein jeder würde schauen / wie er bey den feiningen bleibe / und mit was vor Schmerzen würde es abgehen / wann hier ein Bruder / Schwager / oder sonsten Befreundter von dem andern

abziehen / und seine Haut zu Märkte feil tragen würde; aber wann sie Geld geben sollten/ oder die Wahl unter beiden hätten / sintemal keines mit guten Herzen geschehen würde / so würde doch eher zu: Geld Auf-
treibung eine günstigere Resolution, als zu dem Volck aufbringen sich eräugen. Wann man eine extra Steuer/ohne der ordinaire, aus der vor Augen schwebenden Noht ausschriebe/ das trüge ja ein erfleekliches/ und verdoppelte die Jährliche Einkommen.

Monsieur Präsident N. antwortete / das Aufschreiben wäre leicht-
lich an die Esleuen zu thun / auch glaubte er wol / daß es die General-
Schatzmeister wol auf sich nehmen müsten / es den Gemeinen der Gene-
ralitäten vorzutragen / aber wie sie wieder nacher Hause kommen wür-
den/ das könnte die Zeit lehren.

Monsieur C. billigte diesen Vorschlag in so weit / daß man doch die
Probirung anwerffen müste/ die Noht/ so der Cron Frankreich jeko zu-
stieße / müste viel entschuldigen / fürnemlich müste man die Schatzmei-
ster wol und fleißig wegen Vorbringung der Motiven informiren / da-
bey auch anhencken / daß es der Noht wegen nur geschehe / und wann
man wieder den Frieden erhalten hätte / daß alsdann so wol diese / als
andere eingeführte Steuern entweder gänzlich abgeschafft / oder doch
zum wenigsten gemildert werden sollten. Die Hoffnung zu künftiger
Linderung bringet öftters die Gemüther des Pöbels / daß sie das einge-
hen/ was sonst nicht gerne mit Güte erhalten werden kan.

Au contraire sezt der Präsident N. entgegen / das Volck wird ihm
eher einbilden / daß solche extra auferlegte Schakung ewig bleiben / und
von dem andern nichts nachgelassen werden würde / weil man bishero
immerfort / auch eher der Krieg angegangen / die Imposten gesteigert;
dann / sagen sie / wann man A lieset / so muß das B wol folgen / und will
sich ein jeder gerne vor der ersten Auslage hüten.

Monsieur L. vermeinete / daß dieser Modus nicht uneben wäre auf
die Bahn gebracht worden / und müste man sehen / wie er zur Praxin ge-
bracht würde. Und weil dieses dannoch nicht zu einer solchen Summen/
wie specificiret worden/ ausreichte/so müste man noch ferner auf Geldes-
Einsammlung bedacht seyn. Er schlug vor/ daß man auf die Charten/
derer man an vielen Orten unnmöglich entbehren könnte / auch im Lande
selber nicht müßig gienge / auf ein Spiel eine Sol oder nach Gelegenheit
2. schlagen/ auch auf den Toback und Pfeiffen/ wie auch auf dem Papier
die aufgelegte Imposten zu maintainiren / oder weiter zu sezen. Dieses
trüge ein merckliches / und gienge am allerersten ohne Beschweruß und
Widerwillen ab. Damit auch der gemeine Pöbel nicht ihm die Gedan-
cken

cken machte / man trachtete nur alleine ihme wehe zu thun / sondern es gieng auch über die Grossen / so solte man auf diejenige / welche Kutschen gebrauchten / als zum Exempel / welcher mit 2. Pferden führe / jährlich 50. Eronen / welcher mit 4. Pferden 100. Eronen / und welcher mit 6. Pferden 150. Eronen schlagen / solches wäre auch ein Modus der nicht groß zu fühlen wäre / sintemal es nur die Grossen und Reichen betreffe / welche sich schämen würden / um ein solches Geld die Kutschenfahrt einzustellen.

Monsieur Präsident N. wandte darauf ein / daß solche Modi Geld zu erschwingen wol gut wären / aber interim müste eilends Geld vorhanden seyn / und wäre unmöglich auf die zusammen gebrachte Imposten zu warten / welche nicht auf einmal / sondern Monatlich und Jährlich gesammelt würden. Er hielt vor gut / daß in dessen auf Credit einiger Grossen / welchen das meiste an der Erhaltung Frankreichs gelegen / und so den Raht zu diesen Kriegen gegeben hätten / etliche Millionen auf ihren eigenen Credit aufgenommen / und ad interim vorgeschossen würden / nachdem die vorgeschlagene Summen wieder eingebracht wären / könnten sie sich am ersten bezahlt machen ; dann bloß hin der Eron / oder auf des Königs Nahmen zu leihen / würde sich keiner anmelden / weniger vermercken lassen wollen / daß er Geld hätte.

Monsieur C. merckte wol / wohin dieser Raht zielete / und weil er ohne dem schon ziemliche Posten auf seinen Nahmen schreiben und aufbringen lassen / mußte er bedacht seyn / daß er nicht noch tieffer in der Brüche zu sitzen käme / und um manierlich diese Sachen von sich zu werthen / sprach er ; Ja freylich wäre es auch ein gutes Mittel Geld anzuschaffen / wann nur nicht einige schon ziemliche Summen auf ihren Nahmen aufgenommen hätten / welches die Creditores ferner abschrecken dürfte / in dem sie auf die Gedancken gerathen könnten / man möchte auf seinen privat Nahmen mehr leihen / als man zu bezahlen hätte / und wann es endlichen an ein Bezahlen laß gehen sollte / so giengen die ältesten Hypothecanten vor / und müßten die jüngere nachsehen.

Diesem ist leicht abzuhelffen / sagte der Präsident N. man richte die Obligationes so alt ein / als sie selber verlangen ; Es wird doch keiner hingehen / und den andern seine Geldzahlung offenbaren / oder die Obligation vorweisen. Findet sich nur erstlich der Mann / der Geld übrig hat / so kan man / so viel dieses anbelanget / schon Raht schaffen.

Monsieur C. bildete ihm ein / die Sache wäre auf ihn gemünzet / schlug demnach ein ander Mittel vor / wordurch man allen Ansehen nach aufs beförderlichste und bequemste zu bahren Mitteln gelangen

könte. Wir haben in ganz Frankreich / sprach er / 12. Erz-Bischoffsthümer / welche auf die 97. Bischoffsthümer / und diese auf die 130 tausend Pfarren in sich halten. Unter dieser grossen Anzahl der Pfarren haben wir 1456. Abteyen / und 12322. Prioren / wie auch 259. Comptorien von Malta / benebenst 152 tausend Capellen / ohne die Abteyen der Nonnen / welche wol in der Zahl auf die 557. alleine machten / mitgezchnet.

Hiebey habe ich nicht dabey gezogen die Conventen der Franciscaner oder Barfüsser / so sich auf die 700. erstrecken / wie auch nicht die Gasconiner / Carmeliter / Augustiner / der gute Leute / Cœlestiner / Benedictiner / Cartheuser / Cappuciner / Jesuiten / und noch andere Ordens-Leute / welcher Klöster und Conventen sich auf die 477 tausend belaufen möchten.

Alle diese Geistlichen haben unter ihren Gebiete 180 tausend Vöster / Schlösser und Palläste / über dem werden solche Plätze ausgestaffiret von 240 tausend Mayerhöffe / und 416 tausend Morgen Weins Gärten.

Woferne man nun ganz præcise, und aufs allergewisseste dieser genannten Geistlichkeit ihr Jährliches Einkommen an bahren Gelde überschlagen wolte / so wird sich befinden / daß sie Jahr aus / Jahr ein constant Geld erhalten können 92 tausend Millionen Thaler / worzu ich noch nicht dasjenige zehle / was sie an Getraidig und andern Sachen à parte erheben und zuruck legen / als nemlich:

sechs tausend Septiers von dem allerbesten Weizen.
200 und 3 tausend Septiers Korn.
900 tausend Septiers Habern.
860 tausend Septiers Erbsen / Bohnen / und andere Hülsenwahr.
12 tausend und 700. feiste Ochsen.
12 hundert tausend Hämel.
136 tausend Schweine.
180 tausend Cappaunen.
565 tausend Hühner.
4 hundert tausend Welsche Hahnen.
3 hundert 50 tausend Span-Ferkel.
5 hundert tausend paar junge Tauben.
7 hundert tausend junge und alte Gänse.
3 hundert 30 tausend Quintaux Butter.
5 hundert tausend Quintaux Käse.
8 hundert tausend Quintaux Liechter.

5 hundert

5 hundert tausend Quintaur Heu.

8 hundert tausend Karren oder Wägen mit Stroh.

2 Millionen Karren Holz.

1 Million und 500. Karren Kohlen.

Was über diesem allen noch an Fischen/ Oel und andern unzählich vielen Wahren einkommen / mag ich der verdrießlichen Länge wegen nicht weiter anführen; Genug ist/ daß dieses allhier nur specificirte Einkommen/ wann mans aufs allergeringste vor baaren Gelde verkauffen solte / auf die 11. Millionen und fünf hundert tausend Thaler betreffe/ und werffen der Geistlichen überflüssige Einkommen an allen / was nur das fürnehmste ist / auf 204. Millionen und 600 tausend Thaler.

Meine Herzen wollen jeko überschlagen und hochvernünftig überlegen / worzu diese großmächtige Summa Geldes denen Geistlichen anderst/ als zu einen Überfluß dienen könne: Wäre es nicht besser/ daß sie ein Fährliches Einkommen ihres baaren Geldes bey jetziger vorstehender Noth / da ihr eigen Interesse mit anhänget / der Königlichten Cassa einliefferten/ dardurch aller unser Geldmangel auf einmal gestillet werden könnte?

Doch damit ich durch diesen Raht die Herzen Geistlichen nicht allzusehr erschrecke / so wolte ich nur so viel vorschlagen / daß sie nur die Helffte/ als ohngefähr 50 tausend Millionen gleich baar heraus schössen/ und hernach von weitem Imposten frey gesprochen würden. Oder wann dieses nicht angehen wolte / so müste man eine general Anlage auf die specificirten Erg. Bisthümer/ Bisthümer/ Pfarren/ Abteyen/ Prioreyen/ Comptoreyen/ Capellen/ Schlösser/ Palläste/ Mayereyen/ Wein Gärten und dergleichen thun / damit man desto eher zu baaren Mitteln / und ohne befürchtenden Beschwer und Aufstand gerieth.

Wann man nun nach gewisser und billigen Proportion, wie die Klöster und Brüder begütert wären/ unter diesen Dertern Erzhnen und Pfundenweiß die Austheilung machte/ warum solte nicht in aller Eil ein schönes/ und über unserer verlangenden Summa zureichendes Geld angeschaffet werden? Bey den Geistlichen findet man noch baare und überflüssige Mittel / und wie könnten sie selbige besser anlegen / als zu des Reichs Wohlfahrt/ und ihren eigenen künftigen Wohlstand? Der Herr Bischoff von L. wird mir selber Beyfall geben/ zumahlen er sich vorhin gegen E. Königl. Mayestät erkläret/ alles und jedes von der Geistlichkeit zuwege zu bringen/ was nur möglich wäre. Die Möglichkeit ist vorhanden/ und werden die Herzen Geistlichen ohne dem zu essen / und etwas übrig in den Schatz zu legen haben.

Diese

Diese gründliche Ausführung der Geistlichen Renten und Jährlichen Einkommens gefiele dem Könige über die massen wol / welches man aus der Freundigkeit seines Gesichtes leichtlich abnehmen kan / dieweil er von keinem Dinge mehr erfreuet wird / als wann er vernimmt / daß ihm Geld zuwachsen soll.

Der Herr Bischoff aber von L. sahe aus / als wann ihm etwas auf der Nasen gefallen war / und wann er gewußt hätte / daß seine resolute Inerbidung gegen dem Könige solches verursacht hätte / er wäre gewiß mit solcher Dienstfertigkeit zu Hause geblieben. Doch damit nicht gemercket wurde / daß ihm dieser des Monsieur C. gethaner Vorschlag einen Schrocken eingejaget hätte / so recolligirte er sich gar balde / und formirte ganz sittsamlich seine Rede folgender massen :

Billig und recht wäre es / daß Ihre Königl. Mayestät und der jeko nothleidenden Cron Frankreich nicht allein von denen Reichs Unterthanen / sondern auch von denen Geistlichen unter die Armen gegriffen würde. Aus der Noth muste die Jugend ergriffen / und durch sie die sonst von Alters her besreyte Geseze gebrochen werden. Er entsinne sich gar wol / daß er gleich im Anfange dieser Consultation der Geistlichen wegen / die schuldige Dienstfertigkeit versprochen / und bliebe auch dabey / so viel seiner Seiten betreffe / daß er alles das / was immermehr zu thun möglich wäre / zu den Füßen der Kön. Mayest. zu legen und abzutragen geneiget wäre. Nur solte man aber so viel großgünstig dabey erwegen / daß mans auf die Art mit den Geistlichen einrichtete / und die Rechnung / so man nach den guten Zeiten gezogen hätte / also führete / daß die guten Geistlichen / die vors Vaterland / und dem Leben des Königes alleine betreten / nicht zum Seuffzen getrieben würden / dadurch dann so viel zuwege gebracht werden könnte / daß Gott / von welches Altar man solche gewidmete Einkommen nehme / den Sieg in Verlust / den Triumph in Verachtung / und die Besizung vieler Länder in der Verlierung verkehrete. Es wäre ohne dem genugsam bekand / daß die Geistliche in Weltlichen Gütern verwandelt / wenig Nutzen geschaffet / sondern eher das andere Weltliche mit sich verschlungen hätten. Er gestünde / daß die Einkommen in Friedens- und guten nachbarfftigen Zeiten sich wol auf die angeführte Summa hätte belaufen können / aber jeko waren die Elöster arm / und der guten Länder nicht weniger worden. Die baare Einkommen wären durch die Kriegs- Pressuren und vielfältigen Impossten dergestalt gehemmet / daß / der vor diesem 3. Cronen gegeben / jeko es kaum auf eine ankommen lieffe. Die Landerreyn trügen zwar ein erkleckliches / aber wohin mit ? Man dürfte ja weder Wein oder Getraidig wegen

wegen der Unsicherheit aus dem Lande über See führen / und im Lande litten die Leute Noth an Gelde. Aber dem so wäre auch bewußt / und könnten es die Cassen-Register darthun / welcher Gestalt die Geistlichen schon ein ehrliches und Jährlich über die 2. Zehenden bengetragen hätte: Man hätte zwar Anfangs versichert / und vorgegeben / man wolte es den Geistlichen Brüdern / Bischöffen und Aebten wieder genießten lassen / wau man Holland und das Römische Reich besitzen würde; Diesen Bertröstungen zu folge wäre man bishero gutes Muthes gewesen / und hätte man sich die Beschneidungen der Einkünfte nicht gereuen lassen. Aber mit was vor großer Beschwerniß ieho der gethane Vorschlag erpresset würde / in dem keine Hoffnung der wieder Genießung erschiene / könnte man leichtlich ermessen. Er wolte es mit andern Bischöffen und Grossen überlegen / und ehestens gebührlichen Rapport davon erstatten.

Monsieur C. inclinirte gar sehr hierauf / damit er desto eher der Last / die ihm aufgebürdet werden wollen / entzogen würde. Und vermeinte / daß die Sache einen erwünschten Zweck erhalten könnte / wann die Herren Grossen / als welchen das wenigste abgehen würde / nur darzu stimmten.

Monsieur T. als er gewar wurde / daß seine 3. vorgebrachte Punkten ziemlich erleutert worden wären / so fuhr er ferner fort / und sagte / seinem Gurbüncken nach würde dieses noch nicht alleine genug seyn / Frankreich in guten Zustande wieder zu bringen / man müste auch noch andere Neben-Wege tentiren / dann was das Geld und Volk anbetreffe / so wäre solches nur zur nothwendigen Defension wider der hereinbrechenden Macht der Feinde gerichtet; man müste auch Wege suchen / Frankreich wieder in Ruhe zu bringen / dann in der Länge hielten diese Rahtschläge / davon doch noch zur Zeit noch keine Gewißheit erwählet worden / keinen Stich. Man müste auch trachten / daß man zu Frankreichs Vessen die Mitverbundenen / woran unsere eigene Volsfahrt hängt / in gutem Zustande hielte / die halbe Freunde in der Freundschaft ergänken / die Feinde zu schwächen / und überall sich bemühen den Vortheil zu erlangen.

Der Bißhoff von L. lobete diese Vorschläge zum höchsten / und wandte ein / daß / ohngeachtet alle gegebene und gut befundene Rahtschläge ihren Zweck erreichten / so wäre vor allen Dingen vonnöthen / sich zugleich dahin zu bearbeiten / den Frieden wieder zu erlangen. Dann wann der noch über Jahr und Tag ausbleiben sollte / was würde man hernach vor Consultationes erareiffen? die Extrema wären schon so vor der Thür / was würde hernach geschehen?

Frieden / sagte Monf. L. wäre zu wünschen / aber einen Frieden mit

Disreputation anzunehmen/wäre unserer Eron zu einem iminertwehren/ den Nachtheil. Ich hielte es lieber noch zur Zeit mit Moni. T. daß man ersilich suchte/ unsere Freunde und Mitverbundene zu erhalten und zu stabi- ren. Die Eron Schweden/ als unsere getreue Mitverbundene/ können wir unmöglich im bloßen stehen lassen; Sie bekommen über die andere Feinde des Reichs noch den König in Dennemarck/ welches sie ihr nimmermehr eingeblidet hat/ sondern durch die auf unser Rathgeben an Herrn G.M. beförderte Heyraht zwischen der Dänischen Prinzessin und Königl. Manest. in Schweden hätte iederman vermeynen sollen/ es wür- de zwischen diesen beiden Nordischen Eronen zu keiner Ruptur gedeyen. Diese Hünte aber/ und das dazzu angebotene Subsidien-Geld hat nichts verfangen wollen/ in dem die gestrige Post mitgebracht/ wie von den Dähnen aus Glückstadt das vor Staade auf der Elbe gelegenes Schwedische Wacht-Schiffe attrahiret/ und also dadurch der Anfang zum Kriege gemacht worden. Die Eron Schweden stecket ohne dem nach der empfangenen Schlappen von Brandenburg in einen tiefen Morast/ und höret man noch zur Zeit von keiner Recolligirung. Ihre Residenten und Agenten fordern tapffer Geld von uns/ so wir bey Gott nur schießen müssen/ es komme auch her/ wo es wolle/ um Schweden auf unser Seiten zu halten. Das Geld aber machets fürwar nicht alleine aus/ wir müssen auch bedacht seyn/ wie wir dieser Eron in ihren Nothen/ worinnen sie sich um unsert willen gesteket/ würcklichen Secours schaffen. Aus dem Teutschen Reiche ist auf keinem mehr eine Hoffnung zu ma- chen/ als auf den Herrn Herzog zu Hanover. Wir müssen unsern das selbst befindlichen Residenten/ und fürnemlich in derselbigen Gegend sich befinden Monsieur Verjus zuschreiben/ daß sie quovis modo suchen diesen Herrn auf unser Seiten zu behalten/ und daß er die versprochene Gua- rantie an der Eron Schweden/ wegen des Stifts Brehmen bey Leibe nicht ausser Acht lasse. Vornehmlich müssen sie die Gemüther an seinem Hofe als Monsieur L. G. S. B. mit guten Worten/ Versprechungen/ und baar an den Hals geworffenen Gelde fleissig unterhalten/ dann hier- auf stünde die ganze Sache; diese Rätthe hätten das Gemüthe des Her- zogen in Händen/ und wann die bey dem guten Glauben blieben/ so wäre an der Bestsehung des Herzogen nicht zu zweiffeln. Auch solte man den Commissarium S. bey guter Zufriedenheit verbinden/ und weil dieser ein sonderbarer Liebhaber wäre der Frankösischen gulde Münze/ so solte man ihm den Beutel mit Überfluß spicken. Wann nur noch so viel Hoffnung übrig bleibt/ daß dieser Herzog die Garantie wegen des Stiftes Breh- men veste halten will/ so hat es noch so bald keine Noht in derselbe Gegend/ und

und wird sich der Bischoff von Münster auch wol bedencken/wider Willen dieses Herzogen ins Stifft etwas vorzunehmen. Weitere Hülffe zu Lande können wir der Cron Schweden nicht versprechen / sie muß unterdessen sehen / wie sie sich wieder in guter Positur in Pommern stelle / und den Feinden unter Augen gehe. Monsi. Feuquiers schreibet und versichert uns / daß mit ehesten 10000. Mann nacher Pommern und Bremen zum secours aus Schweden übergeschicket würden/und in Schonen stünden auf die 10000. auch parat.

Damit aber auch Seewerts der Cron Schweden einige erflechtige Hülffe ehesten / weil sie es wegen der Conjungirung der Holländischen und Dänischen Flotte höchst vonnöthen hat / zugeschanget werde / so müssen wir unsern Abgesandten am Englischen Hofse gleich nochmalige Ordre zusenden / daß er die vor unsern Gelde daselbsten zu equippirende 18. Englische Schiffe zur schleunigen Ausrüstung befördere / und den darzu denominirten Admiral Horn macker anime / daß er sich tapffer halte.

Monsieur T. vermeinete / daß diese Equippirung so balde noch nicht von statten gehen würde / dieweil einige von den Parlaments. Herrn sehr darwider wären / und furh um von den Holländischen Frieden nicht weichen wolten / welcher hierdurch leichtlich ein Loch gewinnen / oder der König in Engeland die tragende Mediation quit gehen könnte.

Monsieur C. antwortet / dieser Zweifel wäre schon verschwunden / indeme Ihre Königl. Mayest. aus Engeland en particulier unserer Königl. Mayest. in Franckreich versichern lassen / daß Sie zwar gesonnen wäre / diese 18. Schiffe der Cron Schweden zu überlassen / aber mit der Condition. daß sie Schwedische Flaggen führeten / auch von einem Schwedischen Admiral commandiret würden / worzu dann schon erwehnter Herr Capitain Horn vorgeschlagen worden / und wäre man ohne Sorge wegen dieser Schiffe.

Monsieur F. ließe ihm dieses gefallen / welches er bis dato nicht gewußt hätte / und ließ sich vernehmen / ob man nicht dem Könige in Engeland darzu bringen könnte / daß er gegen Dennemarcq seine Minen machte / und dreuete / er müste zur Besthaltung des Rothschildischen Friedens / dessen Garantie er versprochen / und ohne deme mit der Cron Schweden genau verbunden stünde / woserne die Cron Dennemarcq sich nicht wider zur Rache beache / seine gegebene Parole maintenir / und also den Krieg wider selbige Crone gezwungen vor die Hand nehmen. Und ob zwar die Parliamenter und Gemeinde zu keinen Holländischen Krieg Lust hätten / so müste ihnen doch des Königs wegen deutlich demonstrirt werden /

den / wie disreputirlich es vor der Englischen Nation stünde / wann die den Frieden zwischen den zweyen Nordischen Cronen zu erhalten versprochene Guarantie nicht gebühlichster massen observiret würde. Durch dieses Mittel könnte man noch wol endlich die Englische Nation, welche ohne dem sehr Ehrgeizig ist / in einen Harnisch wider Dennemarcck jagen / und dem Spiel uns zum besten mit einmischen.

Monfieur C. sprach / es wäre schon geschehen / und würde noch fleissig unter diesem Wercke gearbeitet ; die erste Post würde nähern Advis bringen / wie weit man darinnen pro- ediret hätte.

Der Bischoff von L. hube gar sittsamlich mit einzuführen / daß über diesem allen am allernöthigsten schiene / daß man den König in Engeland / als annoch daurenden Mediatoren / zu Beförderung des Friedenwercks antriebe. Er wäre der einzige / bey welchem man dieses Werck am aller un- verdächtigsten per indirectum fortsetzen könnte. Er sehe selber nicht gerne / daß die Deutschen inne würden / daß Frankreich Frieden verlangte / und zwar mit solchen Conditionen / die man vor diesem nicht angehört / geschweige eingegangen hätte. Engeland kan dieses alles vor uns am besten treiben / und seine Friedfertigkeit / auch Verlangen zu der Ruhe der gemeinen Christenheit vorschütten ; Indessen uns fleissig anmahnen / daß wir die harten Conditiones wolten fahren / und dem Frieden zum besten / unsere Generosität und friedliebendes Gemüthe sehen zu lassen. Auf solche Art bleibet unsere Reputation, und wir können durch bittliches Zusprechen eines Tertii dasjenige eingehen / was wir ohne Deme gerne eingiengen.

Monfieur T. riethe auch / daß / weil man den Frieden auf allerhand Art und Weise auspressen müste / so mühte man auch / die Sache wegen der Weitläuffigkeit zu schröcken / Mienen machen / daß man noch an vielen Orten gute Freunde hätte / und bald von diesen / bald von jenen sagen / daß er die Französische Parthen hielte. Und dierheil Monf. Temple aus London bereits weg / und sich nach dem Hage begeben / unsere Zuneigung im Nahmen der Königl. Mayest. in Engeland wegen des Friedens zu eröffnen / so könnte anbey nicht schaden / daß man im Hage durch einige daselbst sich annoch aufhaltende gute Französisch- Gesinnte aussprengen ließe / Monf. Temple hätte in seiner Commission denen Herren Staaden die souveraineté des Prinzen von Uranien anzutragen / so balde solche Reden in der meisten malcontenten Holländer Ohren / die ohne dem wegen des Prinzen schlechte Verrichtungen so unpolose Gedanken führen / gediehe / wäre nicht zu zweiffeln / daß sothanem Vorgeben Glauben bemessen / und dardurch eine Verbitterung so wol der Herren Staaden /

die

Die
erh
na
nem
die
ist r
chen
ließ
fab
man
sch
eine
fals
mee
wer
ihm
sein
W
neu
trün

Ten
ein
wiß
judi
unse

joge
den
die
stün
solte
St
Cor
Hin
nen
zu e
vor
nom

die dem Prinzen gar nicht trauen / als des Pöbels / der gleich den Farnen
erhitzet wird / aufgeblasen werden kan. Dieses könnte sehr viel die-
nen / um den Frieden zu befördern / dann wann die Herren Staaden ei-
nen Argwohn deswegen bekämen / so würden sie sich schwerlich seumen /
die Allirten bey Zeiten zu einem Frieden zu bewegen. Und den Holländern
ist nichts zu zweiffeln / daß sie nicht den Frieden begehren solten; nur ma-
chen ihre Allirte die meiste Difficultäten / wann sie sich nun vermercken
lieffen / sie wolten und müßten einen Frieden zu ihrer Provinzien Wol-
fahrt eingehen / und die Allirten sehen / daß es Ernst gelten solte / so würde
man auch derer Seiten sich nicht lange seumen / sondern zum Frieden
schreiten. Diß wäre seines Erachtens ein guter Vorschlag / in Holland
einen Aufstand und Meuterey anzurichten; der Pöbel würde sich gleich-
fals rühren / und überall den Meuter spielen / weil das Volk und die Ar-
mee aus dem Lande wäre; der Prinz würde sich zwar entschuldigen / aber
wenig Gehör erlangen; wann er nun dieses gewahr würde / so dürfte
ihm solches auch in die Nase schnupffen / und auf was anderst gedencen /
seinen und ansehbaren Landsleuten ein Riemen um die Nasen zu legen.
Wann dieses nun seinen glücklichen Success erhielte / so würde eine ganze
neue Verkehrung / und durch einander gehender Aufstand Holland so zer-
trümmert werden / daß man derer Seiten am allersichersten stehen könnte.

Aber sagte Monf. L. es ist gleichwol der ganze Ruff / als wann Monf.
Temple deßfalls nach dem Haage versandt würde / denen Herren Staaden
ein neues Project des Friedens wegen vorzuschlagen / wan dieses nun ge-
wiß wäre / so kan er gleichwol ohne unsern Vorwissen / und uns zum Prä-
juditz nichts erörtern / und wäre gut / daß man solch Project vors erst in
unser Consultation hätte.

Monf. C. der bloß allein und der König hierum Wissenschaft truge /
zoge alsobalden eine Schrift aus dem Sacke der Calaque / mit Vermel-
den / daß solches die Information wäre / die man an dem Englischen Hoffe /
die Beförderung des Friedens anbetreffend / überschicket hätte. Und be-
stände meistentheils darinn / daß man die Proposition nicht eher eröffnen
solte / es sey dann eine ganze Zusammenkunft der Staaden vom Lande /
Städten und Dörffern in pleno beyammen / um durch die gar favorablen
Conditionen / daran niemand unter den Holländern gedencke / oder durch
Hinterhaltung der Grossen nicht erfahren könnte / meistentheils den gemei-
nen Mann zu bewegen / daß er auf seine Obrigkeit drünge / den Frieden
zu ergreifen. Dann wie werden sie / saate er / aufsehen / wann man ihnen
vorschläget / daß Ihre Königl. Majeest. ihnen nicht alleine alle ihre abge-
nommene Plätze / an was Ort und Ende selbige auch gelegen seyn möch-

ten/ worinnen Maastricht selber begriffen/ wieder einreuenen will/ sondern auch zufrieden ist/ daß der Tractat marine auf den Fuß / wie Anno 1662. überein gekommen / von neuen wieder bekräftiget werden solle? Und um noch einen mehrern Muht ihnen einzujagen/ so ist von Ihrer Königl. Mayest. placediret/ denen Herren Staaden anzubieten / Sie vor war- hafter Mediatoren zu erkennen/ die zwischen Frankreich und denen Allir- ten den Frieden befördern mögen. Diß wären die Preliminaria zu Er- haltung eines Friedens / und zweiffelt Ihm nicht/ Holland/ ohngeachtet einige Grosse noch zur Zeit ohne Zuthuung der Allirten nichts daz zu re- solviren möchten / würde diese Vorschläge mit beyden Händen à parte acceptiren. Das Verlangen nach dem Frieden wäre zu groß in allen Provinzien / darum dürfte man solche favorable Anbietung gar nicht refusiren. Ob nun gleich durch diese Information noch nicht gänzliche Hoffnung zu einem allgemeinen Frieden wäre/ so würde es sich aber bald von ihm selber geben; dann wann die Holländer nur erslich gestillet seyn / mit den übrigen könnte man schon mit guter Reputation zurechte kommen.

Monsieur L. führte auch vor rahtsam an / daß man die Rebellen in Ungarn mit Geldwechseln nicht verlassen müste; wann der Geldmangel bey ihnen einriße/ so wäre zu befürchten / daß sie zu dem mehr als einmal angebothenen Perdon incliniren möchten. Es geschehe durch diese weh- rende Rebellion nicht eine geringe Verhinderung dem Hause Oesterreich/ und triebe es daz zu/ daß es immer eine Armée zu Steuerung dieser Leute an den Grängen aufhalten müste. Fügeten gleich diese Leute denen Kayf. Erbländern nicht einen würcklichen grossen Schaden zu/ so wäre es doch genug / daß die Furcht selbiger Gegend stetes unterhalten würde: Es könnte sich noch wol mit der Zeit schicken / daß durch das hin und wieder einfallende Streiffen/ und wieder verfolgen/ so ofte bis auf den Türckis- schen Boden sich erstreckte/ ein Unmuht bey dem Groß-Türcken entziehen könnte; zu welchem Ende man Monf. Gremonville Instructions zuschicken müste/ daß er genaue Achtung auf dergleichen streiffende Rencontres ge- be/ auch fleißige Correspondentz mit denen Rebellen pflegete / damit / so bald etwas vorgegangen wäre / und man nur einen geringen Schein daraus nehmen könnte / das dem Türckischen Gebiete zu nahe getreten wäre/ so sollte er solches mit dem größten Eifer an der Pforten denen Groß- sen oder dem Zar selbstem vorstellen / und sich seiner angebohrnen Vereb- samkeit nach beflüssigen/ daß er aus einer Mucken einen Elephanten ma- chen könnte. Ob nun wol so leichte nicht zu glauben stünde / der Groß- Türcke würde in Ansehung des mit der Cron Pohlen führenden Krieg/ einen

einen offenkundigen Krieg wider den Kayser anspinnen/so dienet doch diese Zulassungen so viel / daß man in des Groß-Türken Gemüth einen Unwillen und Haß erweckete/ welcher mit der Zeit zur Thätlichkeit gedehnen könnte. Vor allen Dingen müste Monsi. Gremonville an der Pforten überall ausstreuen/ daß die Verfolgung der Rebellen dem Türkischen Hoffe zu großer Verkleinerung gedehne/ und daß durch derer Überwältigung oder Unterdrückung das Türkische Gebiete nicht würde sicher seyn. Unter dessen wird auch Monsi. Gremonville ihm höchstens angelegen seyn lassen/ daß er den Krieg mit Pohlen hemme/ die weil unsere Intention ihren Zweck mit diesem nothleidenden Königreiche nicht erreichen will/ die wir gedachten/ die Bedrängniß sollte den Kayser bewegen/ Pohlen zu helfen / und also dardurch mit den Türken verwirret werden / wodurch wir desto mehr Luft hätten bekommen können. Es scheint aber/ daß man am Wienerischen Hoffe dieses weniger denn nichts achtet / sondern nur sucht uns zu dämpfen/ um deswillen müssen wir das Ding verkehren/ und eine andere Art vor die Hand nehmen / damit dem Hause Oesterreich eine Zurückhaltung geschehe. Wie nun aber möglich wäre / daß der Krieg mit Pohlen und dem Groß-Türken aufgehoben würde/ ist aus dem Bericht des Marquis de Bethune noch zur Zeit nicht zu ersehen. Der König bleibt des besten Schlusses / daß er die Ukraine und Podolien/ benebens der Festung Caminieck nicht abstehen wolle/ und/ ehe solche Oerter an der Cron Pohlen in vorigen Terminis wieder geliefert worden würden seyn/ von keinen Frieden zu hören. Monsi. Bethune berichtet zwar/ daß der König noch wol endlich etwas nachliesse/ um den Frieden zu befördern / aber er dürfte sich solches nicht vermercken lassen/ es dürfte ihm sonst auch halbe ein Süplein/ oder was anderst zugerichtet werden. Er wäre dero halben gezwungen/ alles auf das äußerste kommen zu lassen/ und mit Gefahr seines eigenen Lebens/ so er sonst in den Mauren nicht sicher hätte/ alles aufzuheben. Es wäre aber nicht undienlich/ daß Monsi. Bethune noch mehr Wechsel-Gelder übermachtet würden/ damit er die Grossen in Pohlen zur Concurrenz erkauffte/ auch ihnen dabey vorstellte / in was Gefahr ihr Königreich gegen der herandringenden Macht der Türken und Tartarn stünde/ und daß das letztere Ubel/ da sie von allen Seiten wegen der Hüffe verlassen stünden / grösser und schlimmer werden könnte / dann das erste. Es wäre besser eine Hand verlohren / als den ganzen Leib : Podolien und die Ukraine wäre ohne dem ein wüstes und hartes Land und dergestalt schon ruinirt/ daß der Cron-Polen wenig Nutzen dar aus mehr zu machen könnte. Sie würden ja auch nicht eben an die einzige Festung Chamienieck gebunden seyn? Es gebe ja mehrere Gelegenheiten / an den

Gräv

Gränken eine starke und unüberwindliche Festung zu defendirung ihres Königreichs aufzubauen. Sie sollten nur ein Exempel an de Kayser nehmen/ welcher an statt Neuheusel eine andere Festung/ so eben dasjenige thun konnte/nach seinem Nahmen gebauet hätte. Dieses würden ihnen die Türcken nicht verwehren/ nur wann sie ihreß Glauben und Einbildung dar durch erhalten könnten/dieweil es wider dem Befehle ihres Alcorans wäre/ einen besessenen Ort / wieder heraus zu geben. Über diese Überredungen und Motiven müste nun das Geld tapffer secundiren / und die Grösten im Reiche mit guten Gründen zum Frieden bequemen / die ohne dem durch Verwüstung ihrer Güter / Wegführung ihrer Unterthanen und starken Hereindrängen der Türcken unseglische Macht in ziemlichen Furchten und Schrecken stünden. Monf. Gremionville triebe hernach auf Türckischer Seiten ein gleiches / und stellte ihnen vor / wie sie selten wider Pohlen etwas fruchtbarliches erhalten / sondern öftters / da man vermeinet hätte / die Pohlen wären schon gänzlich aufgerieben / das größte Unglück empfunden hätten. Man könnte jezo einen raisonnablen Frieden erhalten. Warum verlangete man / das abgelegene Podolien und Ukraine / so man jederzeit in einer rebellirender Gefahr hinter sich verlassen müste. Die Festung Caminieck brächte ihnen auch wenig Nutzen / eher groffe Mühe mit der weit zuführenden Probianirung. Man sollte sie eher in die Luft sprengen / und dardurch beweisen / daß man solchen Ort nicht einmal würdig achtete / der Pforten zuzueignen. Und weil die Türckischen Bedienten unsern Louys d'ors Glanz auch gar gerne vertragen / so müste nicht gefenert werden / Hauffenweise selbige über See zu übermachen / und zu diesen Vorschlägen sie zu erkauften / um durch ihr erkauftes Gutdüncken den Großen Zar zum Frieden zu bewegen. Wann nun der Frieden mit den Pohlen und Türcken quovis modo ausgewürcket worden / so kan uns gute Hoffnung zuwachsen / daß entweder der Kayser aus befürchtenden Nachdencken (dieweil Er wol abnehmen kan / daß der Frieden durch unsere fleißige Antriebung zu seinen Schaden eingerichtet worden) es würde im Zurückzuge aus Pohlen auf seinen Ländern gemünset werden / uns im Elsaß mit Zurückziehung seiner Völcker / wie Er in solchem Falle es in den Holländischen Tractaten Ihm ausdrücklich vorbehalten / eine merckliche Lustt mache / oder aber zum wenigsten dahin gehalten werden kan / daß Er keine fernere Völcker aus den Erbländern heraus senden / vielmehr den General Coppen aus Pommern wieder zurück ruffen müste. Durch dieses Propos wurde uns / und Schweden geholffen : und zweiffelt mir gar nicht / es würde nach geschlossenen Pohlischen Frieden Gelegenheit geben / daß die Rebellen des Groß Zarens Schutz suchten / und auf

getreue

getreue Recommendation unsers Abgesandten erhalten würden; alsdann wäre der Sachen schon geholfen/ und gebe gegen künftigen Frühling schon was Neues in Ungarn. Nur müssen wir vor allen Dingen Sichts anlegen/ die Rebellen in den Feindseligkeiten zu erhalten/ damit sie nicht gedrungen werden den anbotenen Pardon anzunehmen.

Monsieur F. erkandte diese Anschläge gar sehr vor raisonnables, wann sie nur ad eff. etum gebracht werden könnten/ und führet dabey an/ daß nicht zu unstaten käme/ wann der Kayser mit diesen vorgeschlagenen Aeten an der Ungarischen Seiten geängstiget würde/ daß man auch suchte Chur-Bayern nur aufs wenigste darzu zu bequemen/ daß selbiger Herz (weil er doch zu keiner offensiven Handlung zu bringen wäre) nur mit öffentlichen Rendevoen, Lagerschlagen/ aufgerichtenden Verbungen/ und dergleichen weit aussehenden und zweifelhaften Dingen/ bald hier/ bald dorten eine Furcht machen wolte; Es thäte gleichwol so viel/ daß der Kayser an den Böhmiſchen und Tyrolischen Grängen starcke Besatzungen/ und wol gar ein fliegendes Lager halten müſte. Hierdurch würde des Kayſers Macht gegen uns gekemmet/ und würde gezwungen/ um Vermeidung stetiger zweifelhaften Furcht/ etwas gewisses/ nemlich den Frieden/ mit uns zu erwählen.

Der Herz Bischoff von L. als er alle diese Vorschläge mit grosser Aufmerksamkeit zugehört hatte/ verwunderte sich nicht gering/ daß man den Türcken zum Schaden der Christen austreiben wolte; aber weil es zu der Erhaltung Frankreichs/ und zu einem Ende/ den Frieden dardurch zu erlangen zielte/ so wolte ers nicht widersprechen/ zumahlen er berichtet wurde/ daß dieses Argument schon in der vorigten Consultation erörtert und vollkommenlich abgethan worden. Frieden wolte er vor allen Dingen rahten/ und gabe vor/ daß man diesen zu erwünschten Ende auch sñalich durch die Intercession des Allerheiligsten Vater Papstes zuwege bringen könnte/ indem Seine Heiligkeit durch den am Kaiserl. Hoffe befindenden Nuntium dem Kayser die groſſe Gefahr des Türckens wider Pohlen vormahlte/ und durch die Ergreifung des Friedens diesem Ubel/ wann man ja zu friegen verlangte/ bey Zeiten steuern könnte. Es müſte auch dem Kayser ausführlich demonstrirt werden/ daß nicht alleine die ganze Christenheit/ sondern die Kaiserl. Erbländer sñrnemlich/ als die nechsten/ über ein kleines durch des Türcken allzugroſſe anwachsende Macht/ die gröſte Noht leiden würde. Es müſte auch zugleich angeführet werden/ daß der Kayser und das Reich seine vorgesezte Intention ja erhalten/ in dem Holland geholfen/ und wir disſeits des Rheins gehalten worden wären. Er wäre ja niemals willens gewesen/ sein Reich oder Erb-

H

länder

landt zu erweitern / darum solte er den Frieden bey dieser Gelegenheit / da Frankreich sich darzu bequemet / ergreifen. Man hätte sich ja jederzeit vernehmen lassen / man suchte durch diese Waffens-Ergreifung nichts anderst / als den Frieden wieder zu erlangen / jeho wäre dieses Vornehmen vorhanden / und zuwege gebracht / warum solte man in solchen heilsamen Wercke länger säumen? Des Christen Bluts wäre schon genug vergossen / und viele tausend arme Leute gemacher worden. Solche und dergleichen Motiven würde die Päpstliche Heiligkeit unserer Cron zum besten gerne beym Kayser anbringen lassen / wann wir Seiner Heiligkeit nur von ferne durch unsern Abgesandten zu Rom davon verständigten / und geschehe dardurch unserer Reputation gang und gar kein Abbruch / sintemal wir unser friedfertiges Gemüht dardurch an den Tag geben. Der Kayser / als welcher ein friedfertiger und Gottesfürchtiger Herr ist / würde der Päpstlichen Heiligkeit keine Fehlbittre thun / sondern auß schleunigste das Friedenswerck befördern lassen. Solche Ruh-Überkommung könnte uns leichtlich aus allen besorgenden Nöthen erretten / und verschaffen / daß wir uns in kurzen wieder erhohlen / und hernach mit besserem Raison und Reputation unsern gelittenen Schatz ausweteten.

Monsieur C. hielt vor gut / daß man diese Commission ehesten nachher Rom befördern / auch zugleich dabey anheften solte / daß / wo inner müglich / auf einen Stillstand der Waffen zu treiben. Wann man den Stillstand der Waffen zuwege bringen könnte / so wäre allen unsern Sorgen geholffen / und könnte dardurch ein guter Grund zum Frieden gelegen werden. Wir könnten wehrenden Stillstand die Ruinen unserer Völker wieder die Hand nehmen / und ohnvermercket wieder auf die Bein helfen. Aber er trüge leider grössere Sorge / daß unser Anschlag keinen Fortgang haben dürfte / sintemal die Teutschen ihre Victorien fortsetzen würden. Wo es der Heilige Vater Papst nicht auswürckte / auf dessen Heiligkeit man noch einige Reflexion machte / so würde sonst keine Hoffnung darauf zu machen seyn. Man müste auch / sagte er ferner / dabey erinnern / daß der Päpstliche Nuntius / welchen man einige hundert Cronen an den Hals werffen müste / von ferne bey den Patribus Jesuitis Anregung thäte / daß sie den Kayser / welche sonst in alten Credo bey Ihm stehen / und sehr viel gelten / zum Stillstande vermöchten; Es ist uns fürmar eben so viel an einem Stillstande der Waffen / als am Frieden selber gelegen.

Monsieur T. glaubte auch / es würde hart zugehen / solches zu erhalten; doch müste mans versuchen / und nichts unterlassen / woraus einige Hoffnung erscheinen könnte / einigen Vortheil zu erhalten. Die Teutschen sprach er / seynd sonst wol gewohnet / mitten in ihren glücklichsten Actio-

nen

nen den Frieden oder Stillstand der Waffen zu begehren. Ein Exempel kan uns noch seyn der letztere Türcken-Krieg / da ein Friede an dem Tage kam / eher man jemahlen daran hätte gedencen sollen.

Monsieur L. erinnerte / daß man sich auch bemühen sollte / einig Accommodement zwischen Chur-Brandenburg / Schweden und Dennemarck zu treffen / und dieses müste per indirectum geschehen / damit man nicht innen würde / daß es von uns herrührete. Es müste auch ein Unparthenischer thun / und wäre schier keiner bequemer / als der Herzog zu Neuburg und Schwerin Meckelnburg darzu. Und weil Brandenburg ohne Satisfaction schwerlich den Schweden vom Halse weichen würde / so müste man etwas thun / und in einen sauren Apffel beissen / um durch eine Summa Geldes den Frieden zu erkauffen. Er zweiffelte nicht / wann Brandenburg so eine schöne contante Summa Geldes bey einander sehe / man würde nach den gewissen schnappen / und das ungewisse / so durch viele Unkosten und Gefahr noch müste erworben werden / fahren lassen. Würde nun Brandenburg zu Friedens-Gedanken gebracht / so würde Dennemarck / welche Crone ohne dem ungerne an diesen Krieg gekornen / und den Allirten zu Gefallen / wegen der vielen subsidien / brechen müssen / von ihm selber zu Hause gehen müssen. Nichtes verdroßte ihm so sehr / als daß der Bischoff von Münster sich dieser Sachen / als Feind einmengenete / da er doch jederzeit / und noch lesslich sein Abgesandter zu Hamburg / gute Minen gemacht / das Bündnis mit Schweden und Hanover zu schließen. Man sehe wol / daß kein einziger / auch die jenigen / auf welche man sich am meisten verlassen / Fürst oder Bischoff in Deutschland allzuweste an seiner gegebenen Parole sich halten / oder die Freundschaft / zu welcher einige durch die Französische Gutthaten unauflöslich verbunden gewesen / unwandelbar unterhielte. Sie wären wie die Wetter-Hahnen / die gleich nach Berenderung der ungestümen Winden sich dreheten. Wäre Frankreich in Aler geblieben / so wäre man überall gut Französisch gewesen ; nunmehr aber / da das Bißlein sich wendet / und der Kayser mit andern Feinden Frankreichs einige glückliche Streiche verrichten / so ist ein jeder Kayserlich oder Allir. Es gieng noch alles hin / wann nur der Herzog zu Hanover noch stand hielte / wann auch dieser unspringen solte / so solte man schier verschweeren / das geringste mehr mit den Deutschen Fürsten vorzunehmen. Er b. d. urete nur so viel schönes Geld / das aus Frankreich / so wol den Herzog zu Hanover / als den Bischoff von Münster wie auch von andern in Deutschland gezogen / uñ ganze Arméen davor ausgerichtet worden wären / und jeso müte man leiden / daß man mit selbigen Volcke Frankreich selber Schaden zufügete. Doch müste

D ij

man

man sehen / wie man diesen Bischoff auch von der Parthen / und zu der Neutralität föge.

Der Bischoff von L. antwortete / daß solche Abziehung des Bischoffs von Münster wenig helfen würde / wann es gleich off. Änret worden; Dann wann er die Neutralität gleich eingienge / so würde man ihm seine Völker nicht lassen / weil er von dem Kaiser Subsidien gezogen. Er hielt davor / daß man am allerersten darnach trachten sollte / wie man Chur Pfalz befriedigte / und denselben Herrn entweder zu einer Neutralität / oder gar auf die Französische Seite zöge. Zur Neutralität wäre schier die beste Hoffnung / wann man Ihm vermittlest einer baaren Summen Geldes / seinen erlittenen Schaden wieder zu ersetzen erböte / und zwar auf gewissen Terminen / davon man den ersten gleich Augenblicklich baar abtragen / und die andern zu der Schuld / die man im Zurückmarch unserer Völker aus Ungarn nach dem Türckischen Kriege rückständig verblieben / schreiben: Wann der Frieden darüber geschlossen würde / so gebe sich die Sache schon hernach. Zu dem so hielte er vor rahtsam / man sollte durch die Princessin von Orleans, als seine Fräulein Tochter / ihm bewegliche Motiven zuschreiben lassen / wie nemlich die Cron Frankreich um dieses Chur-Hauses Aufnehmen willen jederzeit grosses Absehen gehabt hätte / und noch diese Stunde dahin trachtete / daß die entstandene Mißhelligkeiten möchten bey Seiten geleyet werden. Dieser Herr sollte gedanken / was vor weiteren Nutzen diesem Hause von Frankreichs Seiten zu wachsen könnte / sümlich da man an dessen Länder so nahe angränzte. Jetzt wäre eben die Zeit / da man sich am allerverbindlichsten gegen der Cron Frankreich machen könnte / und wann man diese vorraeschiagene Gelegenheit zu rechter Zeit annehme / so würde man sich desto mehr dadurch obligiren / und solche Satisfaction erlangen / als man bey einem künftigen Frieden nimmer habhaft werden könnte. Er versicherte durch diesen Raht / daß / wann man diesen Herrn von der Parthen abziehen und befriediger hätte / daß hernach die Confusion in ganz Teutschland sich sehr verändern würden. Man könnte hernach diesen Herrn selber zu Vollführung eines anständlichen Friedens gebrauchen / welcher / um daß seinem halben der Chur-Brandenburgische / und also auch Dänische Krieg meistens / weil Ihm Chur-Brandenburg zu Hülffe gekommen / entspringen / desto eher nach seiner Zufriedenheit selbige Unruhen stillen könnte.

Monsieur T. wandte aber daroben ein / daß der Anschlag wegen dieses Chur-Fürsten vor und an sich selbst nicht zu unterlassen wäre / aber er zweiffelte / daß durch Zuschreibung und Bewegung seiner Fräulein Tochter

Tod
sint
ret.
daß
ches
Edu
mirt
von
Sa
ber
Gele
die
gen
an
ren
doch
wür
und
ter
wor
zu
es
dard
ber
hin
Sch
dem
derg
wan
G
seyn

vom
den
de
zu
war
stent
allen

Tochter der Princessin von Orleans wenig Gehör erlanget werden würde/
 fintentmal solches schon gleich im Anfange dieser Pölytischen Troublen tenti-
 ret/ aber weniger d. inn nichts ausgerichtet worden wäre. Er glaubete/
 daß/ wann durch Zuthreiben etwas sollte erhalten werden/ daß man sol-
 ches süklicher durch die Princessin Palatine, seines Herrn Bruders Prinz
 Eduardens nachgelassene Gemahl einrichten könnte; diese Princessin akti-
 mirte Er sonst jederzeit hoch/ und wüßte/ daß dieser Herr schon mehrmalen
 von Jor etwas anständliches ihm rathen lassen. Es machte es aber di se
 Sache mit Ehre/ Pölyt allein nicht aus/ wann er gleich zur Neutralität
 bewogen würde/ daß so schwer genug zugehen düßte/ so müßte man auch
 Gelegenheit nehmen/ andere Fürsten und Stände im Teutschen Reiche
 die Ergreifung des Friedens vorstellen. Man müßte unter ihnen ausspren-
 gen lassen/ wie dieser Krieg ihnen so wol durch Aufreibung ihrer Quoten
 an Mannschaften/ und derer Unterhaltung/ als auch wegen den schwe-
 ren Durchzügen und Winterquartieren/ so viele Unkosten auffressen/ und
 doch nichts Hauptsächliches damit ausgerichtet würde. Frankreich
 würde Teutschland keinen Fingerbreit Landes zur Satisfaction abtreten/
 und über dem so besesse man in Burgund und an der Maas so viel Ver-
 ter/ die auf den Nothfall zur Satisfaction angeschlagen werden müßten/
 wodurch doch denen Ständen und Fürsten im Reiche/ die durchgehends
 zu diesem Kriege contribuiren müßten/ nicht der geringste Nutzen zuwüchse;
 es wäre ja besser/ daß sie bey Zeiten einen Frieden zu erlangen suchten/ und
 dardurch sich und die Jbriam in guter Ruh und Sicherheit je eher je lie-
 ber setzten. Auch sollten sie überlegen wie dieser Krieg mit Fleiß nur da-
 hin gerichtet würde/ die Protestanten gegen einander aufzureiben/ und
 Schwachmatt zu machen. Die Catholischen blieben ja am meisten aus
 dem Spiel/ und ließen die Protestirende sich einander herumbeißen. Durch
 dergleichen Persvasionen würde man viel in Teutschland ausrichten;
 wann nun der Kaiser solchen Wankelmuth bey denen Fürsten und
 Ständen gewahr würde/ so wäre kein Zweifel/ Er würde auch bedacht
 seyn/ wie Er zum Frieden schritte.

Monsieur L brachte nochmahlen vor/ man schwächte zwar wol viel
 vom Frieden/ alleine er hätte noch nichts gehöret/ noch welchen Fuß man
 den selben/ oder zum wenigsten die Tractaten einrichten wolte. Man wür-
 de sich noch wol entsinnen/ welcher Gestalt die letztere Friedens-Handlung
 zu Eßln/ wegen Verletzung der Französischen Auctorität/ aufgehoben/
 und sümmtlich desolalben zer schlagen worden/ daß man den Prinz Für-
 stenverder nicht wieder auf freyen Fuß stellen/ noch das zu Eßln wider
 aller Völkler Rechte abgenommene Geld wieder erstatten wollen. Wie

würde es aber jeho so schön und spöttlich vor der ganzen Welt stehen / wann wir ohne dieser Puncten verlangende Satisfaction wieder zur Abhandlung des Friedens unsere Abgesandten abfertigten? Es wäre ja der ganzen Französischen Reputation, und bishero wol erhaltene Renomé zuwider / solches ohne erhaltene Vergnügung zu vollführen.

Monsieur C. sahe den König an / und jore die sich sein / sprechende: Es wäre freylich wol war / und wol zu bedencken was Monf. L. anbrät / aber andere Zeiten / andere Sinnen / es ließe sich nicht allezeit mit dem Kopf durch die Mauren lauffen. Solte man um dieses einzigen Prinzen und so wenigen Geldes willen das ganze Glück Frankreichs noch weiter hazardiren / das wäre nicht zu rathen. Kame giech der Fürstenberger loß was würde seine bloße Person unserer crassen Schwachheit helfen? Und was würde das wenige Geld wol anrichten / in dem wir mit längern Verzögern wol 100. mal mehr aufwenden müßten Die Reputation und Französische rühmliche Renomé litten / war einen Vorstoß / aber man muß einen modum erfinden / der auch diese Vorsoorge aufrebe. Wir müssen durch den Englischen Ambassadeur Monf. Temple ausdrücklich einwenden und protestiren lassen / daß wir gänzlich en gesonnen wären gewesen / nicht ein Wort vom Frieden zu hören / eher mehr erwehnter Prinz Fürstenberger und das Geld restituirt worden wäre; aber auf das groffe Anbringen der Königl. Majestät in England / dann auch um Erlung der Ruhe der ganzen Christenheit / hätte man sich / um das Friedeliebende Gemüth desto eher und klärer zu bezeugen / dahin erkläret / daß man endlich wol gesonnen / daß die Abgesandten / öfneradret diese beyde Puncten noch zur Zeit nicht debattirt worden wären / zu Nimwegen zusammen kommen / und die Tractaten reasumirten; alleine mit dem expressen Vorbehalt / daß des Prinz Fürstenbergers Relaxation zu den fürnehmsten Puncten der Friedens Tractation ausgehet / und wehrend dem Friedenswerke ohnfehlbarlich ausgewürcket würde. Das Geld würde alsdann von ihm selber schon folgen / wann nur erstlich der Prinz auf freyen Füßen stünde. Dieser Modus kan uns nicht das geringste schaden / oder Abbruch zufügen gegen unrer Reputation, dieweil wir es aus bloßer Generosität und geringen Gemüthe der Königl. Majestät in England keine Fehlschitte auf so vielfältiges Anhalten thun zu lassen nachgegeben haben. Und anders ist kein Mittel vorhanden / weil der Kaiser nicht das geringste von der Restitution dieser Puncten vor geschlossenen Frieden wissen will / und was soll man dann endlich thun? Es muß nur in einen sauren Apffel gebissen seyn / als die Extrema zu erwarten.

Nachdem

Nachdem nun dieses folgender Art deliberiret / und wolbedächlich
im Rahte vorgeschlagen worden ; beschlosse der König diese Consultation
folgender Art:

Ihr meine Liebwerthe Getreue! ic.

Aus euren Klugen / und unserer Cron zum Besten vielfältigen
Rathsschlägen haben Wir mit grossen Freuden verstanden / daß
ihr auch in unsern besfürchtenden Nöthen nicht nachlassen wollet/
dienliche Mittel vorzuschlagen / wodurch wir uns geholffen se-
hen könnten. Noch zur Zeit erwehlen wir nichts gewisses / und
wollen das Protocoll mit uns nehmen lassen / um wann wir alleine
seyn / die Sache noch genauer zu überlegen. Wir erwarten über
dem auch den Prinzen de Condé, so doch jetzt wegen heranges-
henden Herbst-Wetter schwerlich durch Beschwernuß seiner Lei-
bes-Schwachheit länger im Felde wird dauern können vielleicht
geschiehet / daß wir den Marchal de Schomberg auch beruffen lassen/
alsdann wollen wir der Sachen etwas reiffer nachdencken. Die
Vorschläge haben wir / und liget nur daran / welche uns am an-
ständlichsten zu erwehlen fallen möchten. Zu solcher Endschlies-
sung gehören nothwendig unsere zwey vornehmste Generalen/
als welche ihren Soldaten-Verstand dabey hören lassen müssen/
um so viel mehr / damit wir bey ihnen / wann wir sie von solcher
Consultation ausschlossen / keinen Mißtrauen erwecken.

Wie nun der König solches geredet / und einige Minuten gemacht /
gleich bedankete er sich vor die Beywohnung dieser Consultation, so wur-
de diese Zusammenkunft gänglich mit aller Zufriedenheit aufgehoben/
doch sahe man Monsieur C. den Fuß des Königes / in den Händen das

Protocoll habende / folgen / und muß die Zeit lehren / welche Consilia
erwehlet werden möchten / und ob sie dienen werden
zu dieses gefährlichen Krieges

E N D E.



6953

Biblioteka Jagiellońska



stdr0007045

